

JOACHIM KÖHLER

Ernst Zander
und die ultramontane Bewegung in Württemberg

Briefe an Jakob Röser in Mergentheim 1841–1848.

Aus dem Nachlaß Stephan Lösch (†1966)*

1. *Der Journalist Ernst Zander*

Der Journalist Ernst Zander (1803–1872), »zweifelloso einer der größten katholischen Publizisten des 19. Jahrhunderts«¹, begründete seinen Ruf in Würzburg. Am 14. Dezember 1836 übertrugen ihm die Verleger Johann Konrad und Karl Stahel die Redaktion der Neuen Würzburger Tageszeitung, die Zander in kürzester Zeit zur bedeutendsten katholischen Tageszeitung machte. Die Zeitumstände waren dieser Entwicklung günstig. Der bedingungslose Einsatz Zanders für die Freiheit der Kirche gegenüber der Omnipotenz des Staates zwang ihn während des Kölner Kirchenstreits 1837/38 zu einer entschiedenen und eindeutigen Parteinahme für den Kölner Erzbischof Clemens August von Droste-Vischering (1773–1845) gegen den preußischen Staat².

Man müßte neben dem Publizisten Joseph Görres (1776–1848) Ernst Zander erwähnen, wenn man von dem entscheidenden Anstoß für die »Katholische Bewegung« spricht, die sich ein Jahrzehnt später in der Frankfurter Nationalversammlung und auf dem Katholikentag in Mainz artikuliert hat. »Die flammende Streitschrift des alten Görres«, stellte Georg Schwaiger fest, bereitete »eine gemeinsame politische Willensbildung der deutschen Katholiken vor«³. Ernst Zander hat an dem Zustandekommen dieses gemeinsamen politischen Willens einen wesentlichen Anteil.

Karl August Ludolph Zander⁴ wurde am 9. August 1803 in Neustrelitz/Mecklenburg geboren und am 18. August evangelisch-lutherisch getauft. Die Geburtsurkunde nennt nur den Namen der Mutter, Friederike Zander, da die Ehe der Eltern Zanders nach nur vierteljähriger Dauer 6 Monate vor der Geburt Zanders wieder getrennt wurde. Als seine Mutter 1805 zum zweitenmal heiratete, trennte sie sich von ihrem Sohn, der nun mit den Söhnen des Prinzen Friedrich Wilhelm von Solm-Braunfels erzogen wurde. Er besuchte das Gymnasium in Strelitz, die Fürsten-Schule St. Afra in Meißen und das Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in Berlin. Das Studium an der Universität in Berlin scheint er nicht ordnungsgemäß abgeschlossen zu haben. In Berlin wohnte Zander im Hause der Schwester seiner Mutter, die mit dem Pädagogen

1 ROEDER, Der konservative Journalist XLXIII.

2 Literatur zum Kölner Mischehenstreit: HEINRICH SCHRÖRS, Die Kölner Wirren. Studien zu ihrer Geschichte, Berlin-Bonn 1927; HUBERT BASTGEN, Forschungen und Quellen zur Kirchenpolitik Gregors XVI., Paderborn 1929; RUDOLF LILL, Die Beilegung der Kölner Wirren, Düsseldorf 1962.

3 GEORG SCHWAIGER, Die Münchener Gelehrtenversammlung von 1863 in den Strömungen der katholischen Theologie des 19. Jahrhunderts, in: Kirche und Theologie im 19. Jahrhundert, hrsg. von GEORG SCHWAIGER (Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts, Bd. 11), Göttingen 1975, 125–134; 127.

4 So die volle Namensnennung im Taufregister. Der Name »Ernst« wurde erst später angenommen. Der kurze Lebensabriß hält sich an Roeder.

Ludolph Beckedorff (1778–1858) verheiratet war. Nach dem Dienst in der preußischen Armee, aus der er 1826 freiwillig ausschied, hielt sich Zander in England auf. Die Bekanntschaft mit dem Führer der irischen Katholiken, Daniel O'Connell (1775–1847)⁵, und die Konversion zum katholischen Glauben seines von ihm geschätzten Onkels Beckedorff mögen der Anstoß zu Zanders Konversion, die er 1830 in Aachen vollzog, gewesen sein. Nach kurzem Aufenthalt in Frankreich und Portugal kehrte er nach England zurück. 1833 heiratete er Dorothea Anna Katharina Adams, die ein Jahr nach der Übersiedlung nach Wien dort zum katholischen Glauben übertrat. Die Aussicht auf eine diplomatische Laufbahn zerschlug sich. Deshalb verhandelte er mit dem Verlag Pustet in Regensburg wegen der Gründung einer katholischen Tageszeitung. Am 1. Januar 1836 erschien *Der Herold*, der von Zander redigiert wurde, aber schon nach einem halben Jahr wieder einging. Im Dezember 1836 trat Zander als Hauptschriftleiter der *Neuen Würzburger Zeitung* seinen Dienst an. Im Jahre 1839 wechselte er zum *Fränkischen Courier* über. Als dieser im November 1841 sein Erscheinen einstellen mußte, weil Zander des Landes verwiesen wurde, mußte er sich vor allem mit Artikeln, die er für die *Augsburger Postzeitung* schrieb, über Wasser halten. Schließlich wurde er Redakteur der *Augsburger Postzeitung*. 1847 nahm er seinen Wohnsitz in Augsburg. Nachdem in den »Märzproklamationen« von 1848 auch die Pressefreiheit ausgerufen wurde, wagte Zander, eine neue Zeitung, den *Volksboten für den Bürger und Landmann*, herauszugeben. Der von Ernst Zander geschaffene *Volksbote* überlebte seinen Gründer nur um wenige Monate. Zander starb am 24. Juli 1872 in Salzburg. Sein Sohn, Karl Zander, war nicht in der Lage, die Zeitung weiterzuführen. »Daß Zander und sein *Volksbote* vergessen und seine Verdienste gering geschätzt wurden, hat seinen Grund im unrühmlichen Ende des *Volksboten* und vor allem darin, daß die politischen Ideen, die er bekämpft hatte, sich nach 1871 in Deutschland schließlich doch durchsetzten«⁶.

Elmar Roeder hat den *Volksboten* aus der Vergessenheit herausgeholt und damit Zanders Aktivität für den Katholizismus des 19. Jahrhunderts auf der publizistischen Ebene gewürdigt. Nicht nur der *Volksbote*, Zander selber muß als eine Stütze des deutschen Katholizismus gewürdigt werden, vor allem wenn man sein Engagement bei der Organisation der »Katholikentage« und bei der Gründung des Münchener Gesellenvereins in Anschlag bringt.

2. *Der Fränkische Courier und die Katholiken in Württemberg*

Der kompromißlose Einsatz Zanders für die katholische Sache in dem Sinne, wie sie von Rom aus (d. h. ultramontan) interpretiert wurde, lenkte das öffentliche Interesse auf die *Neue Würzburger Zeitung* – auch außerhalb von Würzburg und Franken. Der bayerische Innenminister Karl von Abel (1788–1859) mahnte Zander wegen außenpolitischer Rücksichten zu größter Zurückhaltung, was die örtlichen Zensurbehörden zu Schikanen gegenüber Zander veranlaßte und ermunterte. Da Zander nicht nur auf dem kirchenpolitischen Terrain seine spitze Feder ansetzte, sondern auch auf wirtschaftspolitischem Gebiet seine Attacken gegen Preußen ritt, war es dem bayerischen König Ludwig I. (1825–1848) nicht mehr möglich, Zander zu halten, obwohl er seine kompromißlose Haltung im Kölner Kirchenstreit bestärkte. Preußen hatte mit der Kündigung des Zollvereins gedroht. Da Zander immer in Geldnöten war, bot Ludwig I. ihm eine Abfindung von 2000 Gulden an, falls er »freiwillig« von der Redaktion zurücktreten würde. Am 1. Juli 1838 ging er auf das Angebot ein, schrieb aber zunächst weiterhin für die

5 Vgl. Brief Nr. 9 und die Anmerkungen dazu.

6 ROEDER, *Der konservative Journalist* XLIV.

Neue Würzburger Zeitung. Erst als die Redaktion einem Protestant übertragen wurde, löste Zander seine Bindung zu dieser Zeitung.

Zanders Prinzipien waren streng konservativ und die Aufgabe, die er sich als Publizist gestellt hatte, war, *die Aufrechterhaltung des Rechts und der göttlichen Ordnung, daher Verbannung revolutionärer Grundsätze und Ansichten, Stärkung der Gutgesinnten, Befestigung der Schwankenden, Bekehrung der Verirrten und – furchtloses Entgegentreten allen denen, die verderbliche Grundsätze und Ansichten predigen, oder in Form eines Juste Milieu denselben Tor und Tür öffnen, wie es leider gegenwärtig bei vielen Staatsmännern an der Tagesordnung zu sein scheint*⁷. Da Zander in der Neuen Würzburger Zeitung die einzige politische Zeitung in Deutschland sah, welche die politischen Ereignisse aus dem rein katholischen Gesichtspunkt behandelt und den Staub zu entfernen strebt, welche die Organe des Protestantismus uns in die Augen zu streuen bemüht sind⁸, deshalb war er nach dem Ausscheiden aus der Redaktion der Neuen Würzburger Zeitung bemüht, sich ein neues Terrain zu erwerben, auf dem er sich zu seinen Prinzipien bekennen und seiner publizistischen Aufgabe gerecht werden konnte. Zander erwarb den Fränkischen Courier, ein liberales Winkelblättchen, das seit 1832 in Würzburg erschien. Er übernahm auch dessen Redakteur, Dr. Martin Theodor Contzen, der nominell weiter im Impressum genannt wurde, weil Zander – auf Anraten des Ministers v. Abel – nicht in Erscheinung treten sollte. Er gab dem neuen Blatt inneres und äußeres Format. Aber die Finanzen stimmten nicht. *Daß aber der Courier sein Glück nicht machen will*, schrieb Bischof Georg Anton Stahl am 10. Februar 1841 aus Würzburg dem Minister v. Abel, *daran scheint mir eine doppelte Ursache schuld zu sein, a) daß alles Katholische in der Welt seine Bedrängnis hat und daß b) Herr Zander die Oeconomica nicht gut versteht, und in dieser Hinsicht jederzeit schwer zurecht kommen wird. Und im Hinblick auf einen bestehenden Aktienverein, der dem finanziellen Misere entgegen wirken könnte, daß es mit dem Aktien-Verein nicht recht gehen will. Wenigstens habe ich schon da und dort gehört, daß manche ihre Aktien beigetragen hätten, wenn nicht Zander an der Spitze des Unternehmens stände, Zander, der nicht zu rechnen versteht, und wie man hier wissen will, Schulden hat*⁹.

Wollte sich Zander mit seinem neuen Projekt über Wasser halten, so brauchte er fremdes Geld. Da sich der Würzburger Bischof, der Rektor der Universität Dr. Marcus und der Oberhofmeister des bayerischen Königs Alois Graf Rechberg für ihn beim König verwandten, konnte er mit beachtlichen Subventionen der bayerischen Regierung rechnen. Außerdem unterstützten ihn Adlige aus Westfalen und Württemberg. Unter den letzteren befand sich Erbgraf Konstantin von Waldburg-Zeil, der durch namhafte Zuschüsse die Pressekampagne in Württemberg fördern wollte¹⁰.

Die Katholiken im Königreich Württemberg waren ohne ein Organ, das in den tagespolitischen Auseinandersetzungen hätte ihre Interessen verteidigen können. Mehrere Versuche, im Land eine katholische Tageszeitung zu gründen (so z. B. in den Jahren 1832, 1835 und 1836), wurden im Keim erstickt. Auch die intensiven Bemühungen des Erbgrafen Konstantin von Waldburg-Zeil in den Jahren 1841 und 1842 blieben ohne den gewünschten Erfolg¹¹. Da der

7 Ernst Zander an Kronprinz Max von Bayern, Würzburg, 21. Juni 1837, ed. DOEBERL, Ernst Zander und die Neue Würzburger Zeitung 27f.

8 Ebd.

9 Georg Anton Stahl an Minister von Abel, Würzburg, 10. Februar 1841, ed. DOEBERL, Ernst Zander und der Fränkische Courier 207f. Zum Aktienverein siehe GRISAR, Der Fränkische Courier 429–431.

10 Exakte Angaben über die Höhe der Zuwendung des Erbgrafen sind nicht bekannt. Vgl. BLICKLE, Katholizismus 386, Anm. 81. Der Erbgraf zeichnete Aktien für den Fränkischen Courier, vgl. Anm. 9. Zur Person von Waldburg-Zeil siehe Brief Nr. 1, Anm. 10.

11 BLICKLE, Katholizismus 388–391.

Mischehenstreit durch eine Publikation von Joseph Martin Mack¹² in der Tübinger Theologischen Quartalschrift »Über die Einsegnung der gemischten Ehen« im Dezember 1839 auch in Württemberg kämpferische Formen annahm und da der Pfarrer von Poltringen bei Tübingen, Werner Henle, wenige Wochen später die Grundsätze Macks in die Tat umsetzte, war die seit langem konfliktgeladene Spannung zwischen Kirche und Staat auf dem Höhepunkt. Deshalb setzten die Führer der ultramontanen Bewegung, an ihrer Spitze der Erbgraf Konstantin von Waldburg-Zeil, auf den Fränkischen Courier, an dem er selbst mitarbeitete. Ernst Zander aber hat durch seine Erfahrungen im Kölner Kirchenkampf einen solchen in Württemberg gewittert. Er glaubte, unmittelbar in den Kampf eingreifen zu müssen, auch um so für seine neugegründete Zeitung einen Markt zu erschließen. Und er griff in gewohnter Manier in den Kampf ein.

Vielleicht hat sich die Bedeutung des Fränkischen Couriers so bleibend in der Erinnerung der Geschichtsschreibung des Landes eingepägt, weil dieser Eingriff so heftig war, daß er gar nicht von Dauer sein konnte. Zander selbst erinnert sich wenige Jahre später an seine publizistische Offensive in Württemberg. Damals habe ein von ihm verfaßtes Sendschreiben mit der Unterschrift »der Alte vom Berge«, das an den damaligen Innenminister von Schlayer gerichtet war, eine ganze Literatur und sogar zahme Widerlegungen hervorgerufen¹³. Erbgraf Konstantin von Waldburg-Zeil setzte alle seine journalistischen Erwartungen im anstehenden Kampf in den Fränkischen Courier: *Wollen wir nun gegenüber der liberalen, protestantischen Presse in Württemberg – und wir müssen es, wenn wir nicht unterliegen wollen – auf die öffentliche Meinung zu unsern und zugunsten der Prinzipien, die wir vertreten und verteidigen, einwirken, so kann es allein durch bayerische Blätter geschehen, die, obwohl sie soviel als verboten sind, doch den Weg in die Hände derer finden, die ein Interesse haben, sie zu lesen. Insbesondere ist es in politischer Beziehung und teilweise auch in religiöser der [Fränkische] Courier, den sich der katholische Adel Württembergs als Organ der Einwirkung auf die öffentliche Meinung auserlesen hat, und es wird an Mitteilungen, die ebenso wahr als in guter Absicht geschrieben sein werden, während der Dauer des nächsten Landtags nicht fehlen*¹⁴.

Als wenige Wochen später der Fränkische Courier sein Erscheinen einstellen mußte, bedauerte der Erbgraf gegenüber dem bayerischen Minister v. Abel, *daß die unbesonnene, keiner Entschuldigung fähige Hitze des Redakteurs des Fränkischen Courier das Aufhören eines Blattes herbeiführen mußte, das in der kurzen Zeit seiner Existenz, besonders zur letzten Zeit den Katholiken Württembergs unbeschreiblich wichtige Dienste geleistet und dessen Mangel bei dem bevorstehend wieder beginnenden Landtage uns sehr unangenehm fühlbar erscheinen wird*¹⁵.

Einhellig ist darum auch das Urteil der Forschung über den Fränkischen Courier in seiner Bedeutung für Württemberg. Anton Doeberl, der dem Fränkischen Courier und Ernst Zander für die katholische (ultramontane) Bewegung unstreitbare Dienste bescheinigte, bezeichnete

12 * 19. Februar 1805 auf Burg Neuhaus bei Mergentheim, ord. 17. September 1828 Rottenburg, † 24. September 1885. Mack war Repetent am Wilhelmsstift, seit 1835 Professor für neutestamentliche Exegese; obwohl amtierender Rektor, wurde er wegen seines Votums über die Mischehen seiner akademischen Ämter entsetzt, seither Pfarrer in Ziegelbach (Dekanat Waldsee), seit 1867 Dekan. NEHER, Personal-Katalog³ 1894, 28 f.

13 Zitiert (nach: Der Volksbote 1853, S. 93) bei DOEBERL, Ernst Zander und der Fränkische Courier 201. Eine Zusammenstellung der Flugschriften (1806–1848) bei BAUER, Politischer Katholizismus 164 ff.

14 Von Waldburg-Zeil an Minister von Abel, Isny, 20. September 1841, ed. DOEBERL, König Ludwig I. und die katholische Kirche 223.

15 Von Waldburg-Zeil an Minister von Abel, Rechberg, 18. Januar 1842, ed. DOEBERL 226. Die Gründe für das Einstellen des Erscheinens siehe Brief Nr. 4, Anm. 24.

die Würzburger Zeitung als »kostbare Quittung auf württembergische Kirchenpolitik alten Systems«¹⁶. Josef Grisar hat klar erkannt, daß der Fränkische Courier in den Kampf, der in Württemberg entbrannte, kaum eingreifen konnte, »so haben die katholischen Kreise Württembergs, die zum Entstehen der Zeitung so freigebig beigetragen hatten, von ihr wahrscheinlich wenig Hilfe gehabt«¹⁷. Aber Grisar beschließt seinen Artikel über den Fränkischen Courier: »Sein Untergang war unverdient hart nach so vielen idealen Kämpfen und Opfern im Dienst einer großen Sache, er ist geradezu tragisch, weil er einer so eifrig katholischen Regierung zum guten Teil zur Last fällt«¹⁸.

Clemens Bauer spricht von der Schärfe und Konsequenz, mit der der Fränkische Courier die Verteidigung der katholischen Angelegenheiten übernommen hatte¹⁹. August Hagen sieht im Fränkischen Courier ein »ausgesprochenes kirchenpolitisches Kampfblatt«, ein »energisches Sprachrohr«, das aber gerade zu der Zeit, als der eigentliche Kampf mit der Regierung begann, sein Erscheinen einstellen mußte²⁰.

Peter Blickle begründet die Erwartung, die Erbgraf Konstantin von Waldburg-Zeil in den Fränkischen Courier gesetzt hatte, mit einem Hinweis auf seinen Redakteur, denn »die Person Zanders garantierte einen Journalismus, wie ihn sich die Katholiken Württembergs wünschten und das Echo, das die Neue Würzburger Zeitung ausgelöst hatte... ließ erwarten, daß von seiten Württembergs ähnliche Reaktionen erfolgen würden, wenn Zander in seinem Fränkischen Courier das öffentliche Interesse auf die internen württembergischen Verhältnisse lenken würde«²¹.

3. Die ultramontane Bewegung in Württemberg

Zurecht hat Peter Blickle 1968 die Frage aufgeworfen, »ob nach den Studien von Clemens Bauer²² und August Hagen²³ Untersuchungen über die katholische Politik und den Katholizismus in Württemberg noch Neues bieten können«²⁴. Blickle selbst rechtfertigt seinen Beitrag zu dem Thema als »Blick auf die Praxis der katholischen Politik in Württemberg... die hier ihre besonderen Akzente dadurch erhielt, daß sich der Adel in starkem Maße für die Freiheit der katholischen Kirche vom Staatskirchentum einsetzte«²⁵. Also nicht das Problem Staat – Kirche in seiner Substanz stand bei Blickle zur Diskussion, »vielmehr die Haltung eines Standes (des Adels) und einer Bevölkerungsschicht (Katholiken) zu dieser Problematik«²⁶.

Auch im Zusammenhang der Publikation der Zander-Briefe soll nicht das Problem Kirche und Staat in seiner grundsätzlichen Dimension erörtert werden, vielmehr soll der besondere Akzent zur Sprache kommen: der Anteil des Bürgertums an der ultramontanen Bewegung in Württemberg, als deren Vertreter Jakob Röser in Mergentheim zu gelten hat. Die Ausführungen Blickles haben nur bewiesen, daß die Devise »der Adel und der Katholizismus«²⁷ die Geschichtsschreibung bisher bestimmt hat. Die Korrespondenz Zanders mit dem Bürger Röser

16 Ernst Zander und der Fränkische Courier 201.

17 GRISAR, Der Fränkische Courier 433.

18 GRISAR 442.

19 Politischer Katholizismus 35.

20 Der Mischehenstreit 39.

21 BLICKLE, Katholizismus 386.

22 Politischer Katholizismus in Württemberg (1929).

23 Staat und katholische Kirche in Württemberg (1928). Der Mischehenstreit in Württemberg (1931).

24 BLICKLE, Katholizismus 369.

25 DERS. 370.

26 Ebd.

27 Eine Formulierung aus dem in Anm. 14 angeführten Schreiben des Erbgrafen von Waldburg-Zeil.

legt die Vermutung nahe, daß auf dieser Ebene gleiche Interessen verfolgt wurden. Damit wird »ultramontane« Geschichtsschreibung wiederum bestätigt. Vielleicht sollte man aber einmal bei soviel Übereinstimmung fragen, ob sich die Geschichtsschreibung von den Argumenten und Forderungen der Zeit hat bestimmen lassen oder von dem tatsächlichen Lauf der Ereignisse.

Die Betonung der sogenannten Motion Keller²⁸ in der Geschichtsschreibung der Diözese Rottenburg, d. h. die Betonung der Forderungen des Bischofs gegenüber dem tatsächlich Erreichten mag dafür exemplarisch sein. Nach Ausweis des Diariums der Kammer der Abgeordneten hatte der Rottenburger Bischof Johann Baptist Keller (1774–1845)²⁹ am 8. November 1841 dem Präsidenten der Kammer, Karl Georg von Wächter (1797–1880), eine Motion angekündigt: *Se. Königl. Majestät zu bitten, für die Aufrechterhaltung der durch die Verfassung zugesicherten Autonomie der katholischen Kirche die geeigneten Maßregeln zur Erhaltung des Kirchenfriedens treffen zu wollen*³⁰. Diesen Antrag hat er dann in der 16. Sitzung des Landtags am 13. November 1841 vorgetragen³¹. Die Drucklegung der Motion wurde mit 50 gegen 23 Stimmen abgelehnt. Sie wurde an die staatsrechtliche Kommission weitergeleitet.

Anlaß für den Antrag war die Konkurrenz der von der Verfassung vom 25. September 1819 garantierten Rechte der Kirche und die freie Ausübung dieser Rechte (§ 70, 71 und 78) mit dem ebenfalls in der Verfassung verankerten Recht des Souveräns, Schutz und Aufsicht über die Kirche auszuüben. Dieses Recht hatte der König schon früher durch das Organisationsmanifest vom 18. März 1806 dem Geistlichen Rat übertragen, der durch eine Verordnung vom 10. Oktober 1816 in Katholischer Kirchenrat umbenannt wurde. Konkret sprach der Bischof in seinem Antrag Punkte an, bei denen sich nach seiner Ansicht in der Praxis das Gewicht zu ungunsten der Autonomie der Kirche verschoben hätte. Im einzelnen forderte der Bischof

1. die freie Aufsicht und obere Leitung der Geistlichen
2. Einfluß bei der Besetzung von Kirchenpfründen, wie er vom Kirchenrecht gefordert wird
3. Selbstverwaltung des Kirchenvermögens
4. Visitation der Dekane
5. Beseitigung des Zwangs zur Einsegnung der gemischten Ehen
6. Beseitigung der inquisitorischen Untersuchungen der Geistlichen, bei denen das Bischöfliche Ordinariat übergangen wurde
7. das Recht, Titel und Auszeichnungen zu verleihen
8. freie Aufsicht und Leitung des Priesterseminars, keine Beschränkung bei Erteilung der Weihen
9. Abschaffung der Zensur kirchlich-theologischer Schriften
10. Pfarrkonkurs (Dienstprüfung) durch den Bischof.

Noch nicht bis ins letzte geklärt ist der unmittelbare Anlaß der Motion Keller. Clemens Bauer hat bereits darauf verwiesen, daß die »ganze Motion in ihrem Wortlaute... dem Bischof höchstwahrscheinlich von der Münchener Nuntiatur zugestellt worden« sei³². Tatsächlich war Keller im Herbst 1841 vor die Nuntiatur in München zitiert worden. Die Drohung, ihn als Bischof zur Resignation zu zwingen, war keine leere, wie man am Beispiel des Breslauer Bischofs, Leopold Graf Sedlnitzky (1787–1871), sehen konnte, der wegen seiner staatsfeindlichen Haltung in der Mischehenfrage ein Jahr zuvor zum Rücktritt von seinem Bischofsamt gezwungen worden war.

28 Literatur zur Motion Keller siehe unten Brief Nr. 3, Anm. 20.

29 Zur Person siehe Brief Nr. 3, Anm. 19.

30 Bericht der staatsrechtlichen Kommission über die Motion des Bischofs von Rottenburg, in: Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten 1841–1843, Bd. 17, 353–364; 353.

31 Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten 1841–1843, 16. Sitzung, S. 55 f.

32 BAUER, Politischer Katholizismus 97.

In der Debatte über die Motion Keller, in der 73. Sitzung des Landtags am 15. März 1842, machte der Minister von Schlayer auf eine Gruppe innerhalb des Klerus aufmerksam, die den Bischof unter Druck gesetzt hatte. Schlayer erklärte, daß er in der Motion *ein Gemenge von Federn erkenne, unter denen die des Herrn Bischofs den geringsten Theil geschrieben hat. Unverkennbar haben Autoren der modernen Schule an diesem Nachtrage³³ ihren Antheil, es finden sich Ausdrücke in Menge darin, in welchen man diese moderne jugendliche Schule deutlich genug erkennt, in welcher Beziehung ich nur daran erinnern will, daß die den Hegel'schen Ausdruck gebraucht hat: »dem katholischen Kirchenrathe sey das katholische Bewußtseyn abhanden gekommen« und solche Ausdrücke könnte ich noch mehrere anführen³⁴.*

Minister Schlayer hatte die »Ultramontanen« innerhalb des Klerus angesprochen, die im Gegensatz zu den »Staatskirchlern« standen. Zwei Gruppierungen innerhalb des Klerus, fast ein Generationenproblem: die »Staatskirchler«, das war die ältere Generation, die noch von der sogenannten Aufklärung her geprägt war. Die anderen, die »Ultramontanen«, das waren die jungen Priester. »Möhlerianer« wurden sie despektierlich genannt. Johann Adam Möhler (1796–1838) hatte als theologischer Lehrer in Tübingen und München ein neues Kirchenbild entwickelt³⁵. Dieses Kirchenverständnis verlangte eine stärkere Bindung an Rom, deshalb forderte man Freiheit der Kirche vom Staat in Lehre, Kirchenregiment und Verwaltung. Carl Joseph Hefele hat in der Debatte um die Motion Keller auf die Wirkung der ultramontanen Gruppe im Klerus hingewiesen: die Bitte des Bischofs sei von ungemein vielen Petitionen unterstützt worden. *Es handelt sich also nicht bloß um die Bitte eines Mannes, sondern um die Bitte von Tausenden von Katholiken, und zwar von Katholiken, welche in treuer Anhänglichkeit an die erhabenste Person unseres Regenten und an die Landes-Verfassung, das Palladium unserer Freiheit, sich mit Jedem messen. Es haben diese Katholiken ihre Bitte der Ständekammer vorgetragen, einer Kammer, von der sie wohl wissen, daß der größte Theil derselben aus Protestanten besteht; darin sehe ich ein Zeichen eines edlen Vertrauens und einer der schönsten Blüten unsres constitutionellen Lebens, indem eine Confession die Bekenner der andern anspricht, in der Gewißheit und in der Hoffnung, daß sie, obgleich auf einen andern confessionellen Standpunkt stehend, unbefangen genug seyn werden, um auch der katholischen Kirche zu ihren Gerechtsamen zu verhelfen³⁶.*

Daß es sich bei den »Ultramontanen« nur um eine Gruppe innerhalb des Katholizismus handelte, die von einem neuen Kirchenbewußtsein beseelt war, mag mit ein Grund gewesen sein, weshalb der Motion Keller kein Erfolg beschieden war. Dem neuen Bewußtsein, das sich praktisch nur in seiner ultramontan-römischen Einfärbung artikulieren und nur so die Freiheit der Kirche vom omnipotenten Staat fordern konnte, stand das Herkommen gegenüber. Das Herkommen, das, was bisher Geltung hatte, wurde ebenso innerhalb des Klerus repräsentiert. Noch waren diese Kräfte am Werk. Sie waren nicht »unkirchlich«. Dazu hat sie erst die ultramontane Geschichtsschreibung gemacht. Einer der hervorragenden Repräsentanten war der Domdekan Ignaz Jaumann (1778–1862)³⁷, der in der Debatte vom 15. März 1842 einen Antrag einbrachte: *die Kammer möchte in Berücksichtigung der von dem Minister des Innern*

33 Der Minister nimmt Bezug auf den Nachtrag der Motion, den der Bischof auf den Bericht der staatsrechtlichen Kommission eingereicht hatte.

34 Protokoll der 73. Sitzung vom 15. März 1842, ed. Aktenmäßige Darstellung 242.

35 Ausführlich bei RUDOLF REINHARDT, Die katholisch-theologische Fakultät Tübingen im ersten Jahrhundert ihres Bestehens. Faktoren und Phasen der Entwicklung, in: Tübinger Theologen und ihre Theologie. Quellen und Forschungen zur Geschichte der katholisch-theologischen Fakultät Tübingen, hrsg. von R. REINHARDT (Contubernium, Bd. 16), Tübingen 1977, 1–42; 22–32.

36 Protokoll der 73. Sitzung vom 15. März 1842, ed. Aktenmäßige Darstellung 243 f.

37 Zur Person siehe Brief Nr. 1, Anm. 4.

*und des Kirchen- und Schulwesens heute gegebenen Erklärung sich dahin zu Protokoll auszusprechen, sie sey des vollen Zutrauens zu der Staatsregierung, dieselbe werde, wenn die vorliegende Angelegenheit durch das bischöfliche Ordinariat an sie gebracht werde, derselben ihre ganze Aufmerksamkeit schenken, und Mißstände, wenn und soweit sich solche ergeben sollten, beseitigen*³⁸.

Mit 80 gegen 6 Stimmen wurde der Antrag Jaumanns angenommen. Über den Antrag des Bischofs wurde nicht mehr abgestimmt. Die tatsächlichen politischen Verhältnisse machen deutlich, daß die Konfrontation in Württemberg nicht auf das Gegenüber von katholischer Kirche und protestantischem Staat zurückzuführen ist. Es ging um die Interpretation des Verhältnisses von Kirche und Staat. Sie fiel je nach der Zugehörigkeit zur »ultramontanen« oder »staatskirchlichen« Richtung anders aus. Beide Richtungen waren katholisch. Diese Differenzierung wird man sich vergegenwärtigen müssen, wenn man die Zander-Briefe liest. Ohne Zweifel wird in diesen Briefen der »Blick auf die Praxis der katholischen Politik in Württemberg«³⁹ freigelegt. Man wird aber die Frage aufwerfen müssen, welche Wirkung die streng ultramontan ausgerichtete Politik gehabt hat. Die Briefe Ernst Zanders an Jakob Röser in Mergentheim setzen ein, als der Redakteur des Fränkischen Couriers durch Maßregeln der Stuttgarter Regierung hart getroffen wurde. Seine journalistischen Pläne und die Hoffnung, in Württemberg einen Markt für den Fränkischen Courier zu erschließen, mußte er bald aufgeben. Zander hatte mit seinem kirchenpolitischen Kampfblatt unmittelbar in den Mischehenstreit in Württemberg eingegriffen. Im Fränkischen Courier Nr. 78 vom 19. März 1841 hatte er das Bischöfliche Ordinariat als ein dienstwilliges Werkzeug der Stuttgarter Regierung bezeichnet. Zander hatte Informationen darüber, daß der Domdekan Ignaz Jaumann auf Wunsch des württembergischen Königs im April 1840 mit Ignaz Heinrich Wessenberg in Konstanz zusammengetroffen war, um die kirchenpolitische Lage zu erörtern. Damals hatte Wessenberg ein Gutachten zur Mischehenfrage erstellt, aus dem der Fränkische Courier, obwohl es geheim war, detaillierte Kenntnisse vermittelte. Allein diese Indiskretion mußte sich gegen den Domdekan Jaumann richten. Doch Zander hatte sogar die katholische Gesinnung gewisser Leute, auf die sich die Regierung stütze, in Frage gestellt und damit Jaumann direkt angegriffen. Gleichzeitig hatte Jaumann Klagen aus der Diözese Augsburg über die Hetzarbeit der Sion erhalten mit der Aufforderung, man solle das Blatt in Württemberg verbieten. Den Inhalt dieses Schreibens teilte Jaumann am 26. März 1841 an den Minister des Innern Johannes von Schlayer mit. Schlayer bewirkte am 31. März beim König eine Rezensur gegen den Fränkischen Courier (Würzburg), die Sion (Augsburg) und den Katholik (Mainz). Jaumann war bestrebt, die Liste der mit Rezensur zu belegenden Organe zu vermehren. Am 16. April wurden auf seinen Vorschlag die Katholischen Stimmen (Regensburg) und der Religions- und Kirchenfreund (Würzburg) mit eben dieser Maßnahme belegt. Die Nachzensur⁴⁰ ausländischer Zeitungen und Zeitschriften war für die Katholiken Württembergs um so gravierender, da sie im Land über eine katholische, politische Zeitung oder Zeitschrift nicht verfügten und da jeder Versuch, eine landeseigene Zeitung zu gründen, bisher vereitelt worden war. Der direkte Angriff brachte Zander letztlich nichts ein – und auch den württembergischen Katholiken nicht.

Deutlich wird die Diskrepanz zwischen zeitgenössischer Polemik und tatsächlichem Verlauf der Geschichte in der Frage der Konfessionen zueinander. Bis in die jüngste Zeit wurde

38 Protokoll der 73. Sitzung vom 15. März 1842, ed. Aktenmäßige Darstellung 294.

39 Siehe oben Anm. 25.

40 »Die Handhabung der Nachzensur war recht primitiv. Entweder wurden ganze Nummern von der Post zurückbehalten oder die beanstandeten Artikel aus den Heften kurzerhand herausgerissen. Gegen die Verbreitung auf dem Weg des Buchhandels oder durch direkt geschlossene Zusendung war man machtlos«. HAGEN, Der Mischehenstreit 38.

dieses Kapitel der Diözesangeschichte in der Sprache zeitgenössischer Polemik geschrieben⁴¹. Die Zander-Briefe sind ein reichhaltiges Arsenal für konfessionelle Polemik: *Einstweilen hatte ich meine Geschütze geladen und Sorge für weitere Munition, um feuern zu können, wenn es mir notwendig scheint*, schrieb er am 24. Januar 1844 seinem Freund in Mergentheim (Brief Nr. 7). Die Notwendigkeit solcher Geschütze soll auch aus der Sicht der Geschichte nicht verharmlost werden, und das Verhältnis der Konfessionen in Württemberg war keineswegs ungetrübt, nur, wenn man dieses Verhältnis mit zeitgenössischer Polemik beschreibt, wird man den tatsächlichen Gegebenheiten nicht gerecht. Der Abgeordnete der Kammer und Assessor des Kirchenrats, Franz Schott (1804–1881), äußerte in der Debatte über die Motion Keller am 15. März 1842: *Unter Anderem wird von dem Herrn Bischof gesagt, daß das, was er in seiner Motion vorbringe, in aller Katholiken Mund und Herzen widerhülle, und begibt sich dadurch in die Stellung eines Wortführers der ganzen katholischen Bevölkerung des Landes. Man würde sich aber sehr täuschen, wenn man glauben wollte, daß das, was in dieser Motion und besonders in dem Nachtrag zu derselben enthalten ist, wirklich die Stimme unserer sämtlichen katholischen Mitbrüder sey*⁴².

Als am 15. Juni 1842 im Schwäbischen Merkur ein Offenes Sendschreiben an Seine Exzellenz den Herrn Minister von Schlayer veröffentlicht wurde, das mit »der Alte vom Berge« unterzeichnet war, zeigte es sich in der Landtagsdebatte vom gleichen Tag über dieses Sendschreiben, daß man die kirchlichen Verhältnisse in Württemberg nicht auf eine vereinfachte Gegenüberstellung Katholiken auf der einen und protestantische Regierung auf der anderen Seite reduzieren könne. Wieder war es Zander, der durch dieses anonyme Schreiben – mehr als ein Jahrzehnt später hat er sich zur Autorschaft bekannt – den Innenminister von Schlayer massiv angegriffen. Die Sprache Zanders war noch vom Kölner Kirchenkampf geprägt, als er dem Minister vorhielt: *Sie haben zwar kein Minden und kein Kolberg, aber Sie haben ja Hohenasperg; wollen Sie den hochwürdigsten Herrn Bischof von Rottenburg, Ihren »Renitenten gegen die Staatsgesetze«, nicht etwa dahin unter sichere Eskorte schicken? Tun Sie es doch bald!*⁴³

Der Abgeordnete von Zwerger aus Ravensburg hielt sich für verpflichtet und berechtigt, *im Namen der überwiegenden Mehrheit der Katholiken eine Protestation... einzulegen gegen die Unterstellung einer allgemeinen Unzufriedenheit der Katholiken gegen die Regierung, und die Unterstellung, als bedrohen die Katholiken diese Regierung, wenn die von der erwähnten Parthie gehegten Wünsche nicht in Erfüllung gehen. Die Mehrheit... der Katholiken hat die Überzeugung, daß die zwischen dem Bisthum und dem Staat obwaltenden Differenzen gewiß bälde und sicherer auf dem Wege des Friedens, der Eintracht, des Vertrauens und der gegenseitigen Achtung werden beseitigt werden, als durch die Machinationen solcher unberufenen und boshafte Helfershelfern*⁴⁴.

Die Zander-Briefe öffnen einen Blick auf die Praxis der katholischen Politik in Württemberg. Aber es war nur eine Möglichkeit, Politik zu machen. Tatsache ist, daß der deutsche Katholizismus im Vormärz sich ultramontaner Ideen und Ideologien bedient hat, um sich politisch zu artikulieren. Daß er sich von diesen Ideen nicht gelöst hat, könnte man als seine politische Schwäche bezeichnen.

41 MAY, Mit Katholiken 191–218.

42 Protokoll der Sitzung vom 15. März 1842, ed. Aktenmäßige Darstellung 238.

43 Zitiert nach HAGEN, Der Mischehenstreit 236.

44 Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten 1841–1843, Bd. 9, 116. Sitzung, S. 79f.

4. Ernst Zander und Jakob Röser

Jakob Röser (1796–1849)⁴⁵, Kaufmann und Vorstand der Kaufmannschaft im Stadtrat von Mergentheim, gehört zu jenen geistig Interessierten des Bürgertums des 19. Jahrhunderts, die man aufgrund ihres theologischen und kirchenpolitischen Engagements als »Laientheologen« bezeichnen könnte. Eine der Voraussetzungen für Röasers Aktivität in Kirche und Gesellschaft ist ohne Zweifel die Freundschaft mit Johann Adam Möhler (1796–1838), die von Beginn der gemeinsamen Schulzeit (1808) bis zum Tode Möhlers dauerte⁴⁶. Möhler hat seinen Schüler Carl Joseph Hefe (1809–1893)⁴⁷, als dieser unmittelbar nach seiner Priesterweihe (10. August 1833) zum Pfarrverweser nach Mergentheim bestimmt wurde, dem Hause Röser empfohlen. Die Briefe des jungen Hefe⁴⁸ an Jakob Röser sind ein aufrichtiges Zeugnis gegenseitiger geistiger Anregung und Förderung. Es zeugt von der geistigen Aufgeschlossenheit Röasers, daß der Kreis um ihn – nun zumeist von Hefe angeregt – immer größer wurde. Zu diesem Kreis gehörte der Mergentheimer Vikar Karl Erhard Schmöger (1819–1883)⁴⁹, der später in den Redemptoristenorden eingetreten und als Herausgeber der Offenbarungen der Anna Katharina Emmerich, wie sie Clemens von Brentano (1788–1842) aufgeschrieben hatte, bekannt geworden ist. Dem Personenkreis um Röser, der in den Zander-Briefen erwähnt wird, ist auch der Präzeptoratskaplan Georg Pfahler (1817–1889)⁵⁰ in Tettngang zuzurechnen. Pfahler, der aus Mergentheim stammte, gehörte zu jenen Studenten, die wegen einer Sympathiekundgebung für Professor Joseph Martin Mack am 17. Dezember 1839 das Ultimatum erhalten hatten. Es ist anzunehmen, daß die Verbindung Röasers zu Ernst Zander auch über Hefe zustande gekommen ist. Am 4. Februar 1844 schrieb Hefe von Tübingen aus an Röser, daß er seit Jahren mit Zander in Verbindung stehe⁵¹. Der gemeinsame Freund, den Zander am 10. Februar 1844 Röser gegenüber erwähnte, ist mit Sicherheit Carl Joseph Hefe in Tübingen (Brief Nr. 8).

Zu dem Zeitpunkt, da Zander die Korrespondenz mit Jakob Röser (1841) begann, war ihm der Mergentheimer Kaufmann persönlich nicht bekannt. Er lud ihn zu sich ein, wenn er nach Würzburg käme (Brief Nr. 1). Als Zander, aus Würzburg ausgewiesen, in Kleinheubach Zuflucht gefunden hatte, bat er Röser, für einen Tag herüberzukommen, weil es ihm sehr gelegen wäre, ihn persönlich zu sprechen (Nr. 4). Eine erste Nachricht, daß sie sich – wenn auch nur kurz – persönlich begegnet sind, erhalten wir im November 1843 (Nr. 6). Für Zander war Röser im württembergischen Mergentheim unmittelbar vor den Toren Würzburgs ein Kontaktmann, der die Verbindung nach Württemberg herstellen sollte, und zwar auf vielfältige Weise. Zunächst einmal bat er Röser immer wieder, ihm beim Versand des Fränkischen Couriers behilflich zu sein. Da der Postversand der Zeitung von den Zensurbehörden in Württemberg

45 * 25. März 1796 in Mergentheim, besuchte zusammen mit J. A. Möhler das »hochfürstlich Hoch- und Deutschmeisterliche Lyzäum zu Mergentheim« (welches aber 1809 wie die Stadt württembergisch wurde), am 17. Oktober 1837 heiratete er Margarethe Elisabeth Hoffmann. Das Rösersche Haus steht am Marktplatz in Mergentheim (heute Dependence des Rathauses). Röser starb am 20. November 1849. Zur Charakterisierung Röasers siehe LÖSCH, Briefe 6–10.

46 Das einzig erhaltene Stück einer umfangreichen Korrespondenz der zwei Schulfreunde vom 1. Juli 1834 ist ediert: Drei Möhler-Briefe. Aus dem Nachlaß Stefan Löschs. Eingeleitet und hrsg. von J. KÖHLER, in: ThQ 152, 1972, 157–167.

47 Eine Zusammenfassung der umfangreichen Literatur (und Forschung) über Bischof Hefe bei HERMANN TÜCHLE, Karl Joseph von Hefe, in: ThQ 152, 1972, 1–22; RUDOLF REINHARDT, Karl Joseph von Hefe, in: Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert, hrsg. von HEINRICH FRIES und GEORG SCHWAIGER, Bd. 2, München 1975, 163–211.

48 Hrsg. von STEPHAN LÖSCH siehe Literaturverzeichnis.

49 LÖSCH, Briefe 55f. Zur Person siehe Brief Nr. 11, Anm. 50.

50 HAGEN, Der Mischehenstreit 58f. Zur Person siehe Brief Nr. 11, Anm. 48.

51 LÖSCH, Briefe 54.

überwacht wurde, erörterte er Möglichkeiten der Verteilung im Mergentheimer Gebiet (Nr. 1). Gelegentlich schickte er ihm per Paket eine Sendung Fränkischer Couriere, die er bat, daß sie Röser unter Briefcouvert an interessierte Katholiken in Württemberg verschicke (Nr. 3). Röser war vor allem die Kontaktadresse für Briefe, die Zander aus dem Württembergischen erwartete (Nr. 4, 11, 12) bzw. für die Briefe, die er nach Württemberg verschickte (Nr. 5, 8, 9, 11, 13, 15). Zander befürchtete, daß die württembergische Polizei, die ihn wegen seiner Artikel auszuspiönieren suchte, seine Korrespondenz abfangen würde. Gelegentlich bat er die Anschrift, bevor er die Briefe in Mergentheim zur Post bringe, zu vervollständigen (Nr. 11, 15). Röser seinerseits sandte die Briefe und Pakete nicht direkt an Zander. Solange er sich in Würzburg aufhielt, war ein Mann namens Röser – vermutlich ein Verwandter des Jakob – der Kontaktmann in Würzburg (Nr. 1, PS zu Nr. 1 und Nr. 7). In Kleinheubach ließ er sich die Briefe an den Wirt adressieren (Nr. 4). Solange er sich in Aura aufhielt, holte er sich die Sendungen in Kissingen von der Post ab (Nr. 12).

Es war selbstverständlich, daß Zander Röser immer wieder aufforderte für die Zeitung, für die er schrieb, zu werben. Vor allem bat er um Inserate und Anzeigen für den Fränkischen Courier aus der Mergentheimer Gegend (Nr. 1). Als das Schicksal des Fränkischen Couriers besiegelt war, bat er Röser, als Ersatz die Augsburger Postzeitung zu abonnieren und unter Freunden und Bekannten dafür zu werben (Nr. 6, 14). Auch für den Volksboten wünschte er sich schnelle Verbreitung und viel Abonnenten (Nr. 17).

Die Vermittlertätigkeit Röasers blieb nicht im Äußeren stecken. Zander erbat sich gezielte Informationen über Vorgänge in der Diözese Rottenburg (Nr. 1, 12), Schriften, an die er in Würzburg nicht herankam (Nr. 13) oder sogar Akten (vermutlich über Landtagsverhandlungen, Brief Nr. 16). Selbstverständlich war der Austausch von Informationen, Anregungen und Hinweisen auf bestimmte Ereignisse, Zeitungsartikel etc. gegenseitig, so daß wir ein ziemlich farbenreiches Bild von Zanders Denkwelt erhalten. Bereits hier deutet sich schon einiges von der ungeheuren Vielfalt von Ideen und Aktivitäten an, die Zander nach 1848 in München zur vollen Entfaltung bringen konnte.

Zander regte vor allem seinen Freund Röser zu politischen Aktivitäten an. Eindringlich forderte er ihn auf, von dem durch die württembergische Verfassung zugestandenen Recht, durch Petitionen, Klagen und Beschwerden den beiden Kammern vorzutragen (Nr. 2, 3, 4), Gebrauch zu machen. Durch die Anregung, den irischen Katholiken in ihrem Freiheitskampf durch Solidaritätsadressen und Geldspenden beizustehen, gelang es ihm, den provinziellen Horizont des württembergischen Katholizismus aufzubrechen (Nr. 9, 10, 12).

Als Freund teilt Zander seinem Freund Freud und Leid und manches Mal seinen Unmut mit. Zu den freudigen Themen gehören u. a. sein Optimismus im Kampf für die katholische Sache und vor allem die Begeisterung für die Päpste Gregor XVI. und Pius IX. (Nr. 15, 16, 17), sein Leid klagte er, als er persönlich diffamiert wurde (Nr. 15) oder als er sich in finanzieller Not befand. Seinen Unmut ließ er vor allem an den Protestanten aus (Nr. 10, 11, 14), aber auch an den Prälaten, die mit Aktenschreiberei überhäuft waren (Nr. 14).

5. Die Überlieferung der Zander-Röser-Briefe

Die Originalbriefe Zanders müssen heute als verschollen oder gar als vernichtet gelten. Professor Stephan Lösch (1881–1966) hatte in den 30er Jahren die Gelegenheit, die Briefe aus dem Nachlaß Jakob Röser zu kopieren. Der Edition dieser Briefe liegen die stenographischen Kopien (Methode F. X. Gabelsberger) von Professor Lösch zugrunde, welche Frau Carola Zimmermann in Klarschrift übertragen hat.

Die Briefsammlung im Nachlaß Röser umfaßte auch Briefe, die bereits veröffentlicht sind,

nämlich Briefe an Carl Joseph Hefe⁵² und an Johann Adam Möhler⁵³. Stephan Lösch hat in der Einleitung zur Edition der Hefe-Briefe das Schicksal des Briefkorpus aus dem Nachlaß beschrieben⁵⁴. Aufgrund von Aufzeichnungen und Briefen, die sich bei den stenographischen Kopien Löschs befinden, lassen sich dazu einige Ergänzungen anbringen.

Nach dem Tod von Jakob Röser's Sohn, des Kaufmanns Franz Josef Röser in Mergentheim († 30. Oktober 1917), wurde ein Freund der Familie Röser, der Oberpostsekretär Franz Dressler, mit der Auflösung des Haushalts betreut. Dressler fand in dem Altpapiervorrat, der für den Verkauf an eine Papierfabrik bestimmt war, Briefe von Möhler, Hefe, Zander und Pfahler⁵⁵. Dressler brachte diese Briefe dem Mergentheimer Stadtpfarrer Oskar Gageur (1873–1946), der vorschlug, die Briefe mit Rücksicht auf den für die Zeit- und Diözesangeschichte bedeutsamen Inhalt dem Bischof Paul Wilhelm von Keppler (1852–1926) zur Aufbewahrung zu übergeben. Dressler gab seine Zustimmung. Die Übergabe erfolgte am 4. März 1918⁵⁶. Im Jahre 1930 erinnerte sich der Oberpostsekretär Dressler in Mergentheim an die Briefe. Da ein Nachkomme der Familie Röser, Edmund Röser⁵⁷, sich für Familiengeschichte interessierte, forderte Dressler das Konvolut der Briefe zurück.

Am 28. November 1930 gab Dekan Gageur, der inzwischen Stadtpfarrer in Ulm geworden war, die Bitte Dresslers an das Bischöfliche Ordinariat weiter. Ein von Bischof Joannes Baptista Sproll (1870–1949) unterzeichnetes Schreiben vom 5. Dezember 1930 klärte über das Schicksal der Briefe und über die rechtlichen Verhältnisse auf: als die Briefe an Bischof Keppler übergeben wurden, seien keinerlei Eigentumsvorbehalte gemacht worden. Keppler habe die Briefe zunächst an Professor Alois Knöpfler (1847–1921) und nach dessen Tod an Domkapitular Friedrich Laun (1860–1931) übergeben, da beide an einer Hefe-Biographie arbeiteten. Da es Laun aber an Zeit mangelte, habe er diese Briefe an Privatdozent Dr. Stephan Lösch in Tübingen übergeben, wo sie sich noch befänden. Der Bischof empfahl, daß sich Dressler mit Lösch direkt in Verbindung setzen solle. Wenn Lösch einverstanden sei, könne man auf Kosten von Herrn Röser Abschriften der Briefe herstellen lassen. Der Bischof hätte dann nichts gegen eine Übergabe der Originale an Röser, wenn auch von einer rechtlichen Verpflichtung zur Rückgabe keine Rede sein könne⁵⁸. Tatsächlich wurden Lösch die Röser-Briefe per Einschreiben am 5. Dezember 1930 von Rottenburg zugesandt⁵⁹. Nach einer Aktennotiz machte Lösch

52 LösCH, Briefe.

53 Vgl. Anm. 45.

54 LösCH, Briefe 5.

55 Offensichtlich hat Lösch die Briefe an den Präzeptoratskaplan Georg Pfahler nicht abgeschrieben. Zur Person Pfahlers siehe Brief Nr. 11, Anm. 48.

56 Abschrift eines Protokolls, das Stadtpfarrer Gageur am 4. März 1918 angefertigt hat. Die von Anm. 55 bis Anm. 71 angeführten Briefe befinden sich im Universitätsarchiv Tübingen, Nachlaß Lösch, Briefwechsel Lösch-Röser. R. REINHARDT, Der Nachlaß des Kirchenhistorikers und Bischofs Carl Joseph v. Hefe (1809–1893), in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 82, 1971, 361–372.

57 Edmund Röser *9. Januar 1907 Bad Mergentheim, ord. Würzburg 19. März 1932, Kaplan in Würzburg St. Josef und Heidenfeld bis 1933, Kooperator in Theilheim bei Würzburg, Kaplan in Goldbach bis 1934, Kaplan in Sonneberg bis 1937, in Eltmann bis 1938, in Schweinfurt bis 1940, Pfarrer in Hildburghausen bis 1946, dann Pfarrer in Meiningen bis 1950, Pfarrer in Ochsenfurt, Dekan ebd. 1956, † 28. Januar 1968 in Würzburg.

58 Bischöfliches Ordinariat an den Dekan Gageur, Rottenburg, 5. Dezember 1930. Nr. A 8637. Kopie.

59 Das Begleitschreiben ist von Domkapitular Laun unterschrieben. Außerdem überließ Laun dem Tübinger Privatdozenten Lösch vier Konvolute Knöpfler-Hefe, zwei Konvolute Beilagen hierzu, ein Faszikel: Linsenmann, Erinnerungen. Letzteres streng vertraulich. Laun bat um eine Empfangsbescheinigung und nach Gebrauch um Rückgabe an das Bischöfliche Ordinariat (Diözesanbibliothek). UA Tübingen, Nachlaß Lösch. Briefwechsel Lösch-Röser. Original.

am 15. Dezember 1930 bei Domkapitular Laun einen Dankesbesuch. Dressler wandte sich unterm 22. Dezember 1930 an Lösch und bat um Rückgabe der Briefe, da nach seiner Auffassung eine Eigentumsübergabe nie erfolgt sei. In seiner Antwort an Dressler gab Lösch zu verstehen, daß ein Rechtsanspruch der Familie Röser nicht bestehe, er, Lösch, aber mit Herrn Röser persönlich in Verbindung treten wolle⁶⁰. Lösch war interessiert an den Briefen. Ein Besuch in Mergentheim bei Oberpostsekretär Dressler hat keine befriedigende Lösung gebracht. Dressler beharrte auf der Herausgabe der Briefe, war sogar bereit, die Kosten für das Abschreiben der Briefe zu übernehmen, wollte auch auf gütlichem Wege die Dinge regeln, hatte aber angedeutet, daß er die ganze Angelegenheit einem Vertreter⁶¹ – wie er sich ausdrückte – übergeben werde, wenn von seiten Löschs, der vom Bischöflichen Ordinariat als verfügungsbe-rechtigt bezeichnet wurde, nichts geschehen sollte. Dies teilte Dressler Lösch am 13. Januar 1933 mit, und er fügte hinzu, daß der Vertreter aufgrund der von Dressler ihm übergebenen Korrespondenz in Sachen Röser-Briefe die unliebsame Angelegenheit in die Presse bringen werde⁶². Dressler hatte also nicht, wie es Lösch erbeten hatte, die Adresse der Familie Röser, die Anspruch auf die Briefe erhob, übermittelt. Daraufhin hat Lösch einen ihm bekannten Alumnus in Würzburg gebeten, die Anschrift der Familie Röser ausfindig zu machen⁶³. Erst ein Jahr später, am 7. März 1934, suchte Lösch Kontakt mit dem Bankier Josef Röser, dem Vater Edmund Rösers, der an den Röser-Briefen interessiert war. An eben diesem Tage hatte Lösch eine Aufforderung der Diözesanbibliothek Rottenburg erhalten, die ihm am 5. Dezember 1930 überwiesenen Archivalien zurückzugeben⁶⁴. Da Lösch auf das Schreiben vom 7. März 1934 an Josef Röser keine Antwort erhalten hatte, schrieb er am 3. April nochmals nach Würzburg⁶⁵. In einem Schreiben vom 5. April 1934 gab Edmund Röser, der Kaplan in Goldbach bei Aschaffenburg war, Antwort auf die Schreiben Löschs an seinen Vater. Er gab Lösch zu verstehen, daß er die Röser-Briefe nicht nur aus familienkundlichen Interessen wünsche, sondern daß ihm ein Professor, den er namentlich nicht nennen wolle, geraten habe, diese Briefe zur Grundlage einer Promotion zu machen. Augenblicklich sei er durch die politische Lage daran gehindert. Trotzdem bat er, ihm über Dressler in Mergentheim die Originalbriefe zu schicken⁶⁶. Am 21. September 1934 forderte die Diözesanbibliothek erneut die Röser-Briefe von Lösch an, der sie tags darauf auch nach Rottenburg übersandte⁶⁷. Am 17. August 1936 schrieb Lösch an Edmund Röser und bat ihn, den Möhler-Brief vom 1. Juli 1834 in seine neue Möhler-Ausgabe, Bd. II, aufnehmen zu dürfen, an deren Reinschrift er gerade sitze. Bei dieser Gelegenheit erkundigte er sich nach dem Fortgang von Rösers Promotionsarbeit⁶⁸. Edmund

60 Konzept vom 29. Dezember 1930.

61 Im Schreiben vom 10. Januar 1933 gab Dressler zu verstehen, daß es sich um einen Rechtsanwalt in Würzburg handle.

62 Schreiben vom 13. Januar 1933.

63 Erhalten ist das Originalschreiben des Alumnus Georg Zenkert, Würzburg 24. Januar 1933. Georg Sebastian Zenkert, * 27. Oktober 1909 Reckerstal/Mergentheim, ord. in Würzburg 3. März 1935, Kaplan in Amorbach bis 1937, in Ochsenfurt bis 1941, Pfarrverweser in Mainsondheim, Pfarrer in Neunkirchen ab 1944, † 23. Mai 1980. Beisetzung in Harthausen. Mitteilung des Diözesanarchivs Würzburg.

64 Das Schreiben vom 6. März 1934 hat Domkapitular Rupert Storr unterschrieben. Am 21. September 1934 wiederholte Storr seine Mahnung. Allerdings begründete er die Rückgabe der Archivalien damit, daß eine Anfrage wegen der Linsenmann-Erinnerungen eingegangen sei. In Wirklichkeit – das läßt sich aus einem Schreiben Edmund Rösers an Lösch vom 2. September 1936 erschließen – hatte Oberpostsekretär Dressler die Röser-Briefe im Jahre 1934 wiederholt angefordert.

65 Konzepte der Schreiben vom 7. März und 3. April 1934.

66 Edmund Röser an Stephan Lösch, Goldbach 5. April 1934.

67 Das Schreiben vom 21. September 1934 liegt im Original vor. Die Antwort von Lösch vom 22. September 1934 im Konzept.

68 Stephan Lösch an Edmund Röser, Tübingen 17. August 1936. Konzept.

Röser bedauerte sehr, daß er wegen der Inanspruchnahme in der thüringischen Diaspora – er war inzwischen Pfarrer von Sonneberg – an eine Promotion nicht mehr denken könne. Er habe dies auch seinem Doktorvater in Innsbruck mitgeteilt⁶⁹. Die Röser-Briefe aber waren noch immer nicht in seinen Händen. Trotzdem versprach er Lösch, die Briefe für eine Publikation zu überlassen⁷⁰. Am 26. Februar 1937 gelangte Edmund Röser in den Besitz der Briefe seines Urgroßvaters. Am gleichen Tag erteilte er Lösch nochmals die Erlaubnis für die Publikation der Briefe in »Ihrem Werk« – er dachte natürlich an »Möhler, Bd. II«⁷¹. Als Lösch auch wegen der Hefe-Briefe eine Anfrage an Edmund Röser richtete, glaubte dieser, es handle sich um eine Möhler-Publikation, und er fragte an, »welcher der Briefe Karl Joseph Hefeles käme denn in Frage?«⁷². Die Antwort Röasers war so gehalten, daß Lösch alle Briefe veröffentlichen konnte. Als er sie im ersten Heft der Quartalschrift 1938 veröffentlichte, schrieb er in der Einleitung: Röser »wird gewiß heute diese Zustimmung sympathisch überrascht erneuern«⁷³. Edmund Röser ist am 22. Januar 1968 als Pfarrer und Dekan in Ochsenfurt gestorben. Erkundigungen nach den Röser-Briefen blieben ergebnislos.

6. Zur Textgestaltung der Zander-Röser-Briefe

Die Zander-Briefe aus dem Nachlaß Jakob Röser sind nur noch in stenographischen Abschriften von Stephan Lösch überliefert. Die Briefe sind durchnummeriert und auf sechs unlinierten Kanzleibogen, die wiederum von Seite 1 bis 24 gezählt werden, abgeschrieben⁷⁴. Die Transkription aus der Gabelsberger Kurzschrift hat dankenswerterweise Frau Carola Zimmermann übernommen. Nicht alle Wörter konnten eindeutig transkribiert werden. Die Lücken wurden durch eckige Klammern [] markiert. Wenn mehr als ein Wort nicht lesbar war, so wurde das eigens angegeben. Stephan Lösch hat aber bei seiner Abschrift einen beträchtlichen Teil der Wörter in Klarschrift abgeschrieben, das sind Namen, auch Zeitungsnamen, Fremdworte, ungewöhnliche Wendungen. Manchesmal hat man den Eindruck, daß Lösch, um Unklarheiten von vornherein auszuschließen, gewisse Wörter in Klarschrift gesetzt hat, oder auch um für die Bearbeitung gewisse Stichworte sofort lesbar vor sich zu haben. Die Unterstreichungen und Ausrufezeichen, die in Klammern gesetzt sind, stammen, den Randbemerkungen Löschs zufolge, von Zander selbst, wurden aber in der Transkription nicht beachtet.

Offensichtliche Schreibfehler (auch wenn Lösch diese bei Zander eigens vermerkt) wurden stillschweigend korrigiert. Der Kopf (Adresse, Expeditionsort, Datum) der edierten Briefe wurde standardisiert. Das Datum wurde immer an den Anfang gesetzt, auch wenn es im Original am Schluß des Briefes stand. Fehlende Angaben, die mit Sicherheit ergänzt werden konnten, wurden in eckige Klammern gesetzt. Wenn nicht eigens erwähnt, ist eine Adresse in den Briefen nicht angegeben. Innerhalb der edierten Texte werden gelegentliche Ergänzungen des Herausgebers ebenfalls in eckige Klammern gesetzt. Hierbei handelt es sich zumeist um in der Textvorlage unleserliche Wörter, die dann sinngemäß ergänzt wurden.

69 Edmund Röser an Stephan Lösch, Sonneberg 27. August 1936. Original.

70 Röser an Lösch, Sonneberg 2. September 1936. Original.

71 Röser an Lösch, Sonneberg 26. Februar 1937. Original.

72 Röser an Lösch, Sonneberg 10. April 1937. Original.

73 Lösch, Briefe 5.

74 Bei diesen Kopien der Zander-Röser-Briefe findet sich ein siebter Kanzleibogen (ohne Seiten- oder Briefstückzählung), der auf drei und eine Viertelseite beschrieben ist. Es handelt sich um einen Brief des Pfarrers Johann Evangelist Schöttle (1819–1884) an Stadtrat Jakob Röser in Mergentheim, Großallmerspann 10. Januar 1846. Der Brief ist noch nicht transkribiert.

Ernst Zander: Briefe an Jakob Röser in Mergentheim 1841–1848

1

Würzburg 10. Mai 1841

Hochgeehrtester Herr!

Unbekannterweise erlaube ich mir Euer Wohlgeboren mit einigen Zeilen zu belästigen, die Sie nach den Mitteilungen, welche ich durch Herrn Röser¹ dahier erhalten, mir gewiß nicht unfreundlich be[...].

Sie wissen hinlänglich, welche Maßregeln man in Stuttgart gegen den Fränkischen Courier und gleichzeitig gegen vier andere rein kirchliche Journale² nehmen zu müssen oder richtiger nehmen zu dürfen geglaubt hat. Ich bin von den näheren Veranlassungen, sowie von der ganzen Betreibung dieser Sache in Stuttgart durch meinen Korrespondenten aufs genaueste unterrichtet, wenn ich es gleich im jetzigen Augenblick noch nicht an der Zeit halte, mich öffentlich im Fränkischen Courier darüber auszusprechen. Sollten Sie einmal nach Würzburg herüberkommen wollen, so werde ich mich sehr freuen, Sie bei mir zu sehen und Ihnen sehr interessante Aufschlüsse zu geben. Für heute nur folgendes: Die Maßregel ist zunächst auf Anstiften des Hochwürdigsten Domkapitels von Rottenburg³ ausgegangen. Und zwar hat der Domdekan [Ignaz] Jaumann⁴ den Betrieb bei dem Minister [Johannes] Schlayer⁵ besorgt; letzterer ist darauf zum König⁶ gegangen und hat den Unwillen S. Majestät aufzuregen gewußt. Jaumann hat nämlich vorgestellt, die Geistlichen⁷ gehorchten dem Bischofe nicht mehr, sinnen⁸ auf

1 Röser, dessen Name als Kontaktadresse angegeben wird (vgl. PS zum Brief Nr. 1), könnte ein entfernter Verwandter von Jakob Röser in Mergentheim sein.

2 Am 21. März wurde der Fränkische Courier, die Sion und der Katholik, am 16. April 1841 die Kirchlichen Stimmen und der Religions- und Kirchenfreund der Nachzensur unterworfen. BAUER, Politischer Katholizismus 114f. HAGEN, Der Mischehenstreit 38.

3 Dem Rottenburger Domkapitel gehörten seit Errichtung 1828 Ignaz Jaumann (1778–1862), Franz Dossenberger (1776–1860), Johann Nepomuk Vanotti (1777–1847) und Urban Ströbele (1781–1858) an, 1837 waren Joseph Laiber (1781–1856) und Johann Martin Münch (1775–1857) nachgerückt. Da die Domkapitulare vom König berufen wurden, vertraten sie in ihrer Gesamtheit die königliche Kirchenpolitik. HAGEN, Geschichte, Bd. 1, 48–51.

4 In der Literatur sind folgende Schreiben Jaumanns bekannt: Jaumann an Kabinettssekretär von Vellnagel. 6. Februar 1841. HAGEN, Die kirchliche Aufklärung 364, Anm. 75; Jaumann an Kabinettssekretär von Vellnagel. 10. Februar 1841. HAGEN, Die kirchliche Aufklärung 365, Anm. 76. Jaumann an Minister von Schlayer. 26. März 1841. HAGEN, Der Mischehenstreit 38, Anm. 2. Jaumann an Minister von Schlayer. 4. April 1841. HAGEN, Die kirchliche Aufklärung 364, Anm. 74. Zur Person Jaumanns: * 26. Januar 1778 in Wallerstein/Ries, ord. 13. Mai 1801 Augsburg, † 12. Januar 1862 in Rottenburg. Nach der Priesterweihe wurde Jaumann Vikar in Marktoffingen, 1803 Schloßkaplan beim Fürsten von Öttingen-Spielberg in Schwendi, 1805 Pfarrer in Großschafhausen, 1814 bis 1828 Stadtpfarrer in Rottenburg. Während dieser Zeit wurde er als Rat in das Generalvikariat berufen, war von 1818 bis 1821 Sachverständiger bei den Verhandlungen der Oberrheinischen Kirchenprovinz in Frankfurt, 1825 bis 1851 Vertreter des Domkapitels im Württembergischen Landtag. 1828 wurde er Domdekan. Nach dem Tod des Bischofs Keller war er 1845 bis 1848 Kapitularvikar. HAGEN, Ignaz Jaumann, in: Die kirchliche Aufklärung 336–402.

5 Johannes Schlayer (1792–1860) war seit 1826 Landtagsabgeordneter des Wahlkreises Tübingen. Von 1839 bis 1848 und 1849/50 war er Minister des Innern und des Kirchen- und Schulwesens in Württemberg. EUGEN SCHNEIDER: ADB 31, 1890, 348 ff.

6 Wilhelm I., König von Württemberg (1816–1864). Das Anbringen an den König datiert vom 31. März 1841. HAGEN, Der Mischehenstreit 38, Anm. 3.

7 Lösch hat »Geisten« geschrieben, was offensichtlich ein Schreibfehler ist.

8 An dieser Stelle steht bei Lösch »säunen«.

revolutionäre (!) Umtriebe und würden dazu durch Herrn [August] von Hornstein⁹ und den Erbgrafen [Konstantin] von Waldburg-Zeil¹⁰ aufgewiegelt. Ohne jedoch hierauf weiter einzugehen, will ich Sie darauf aufmerksam machen, daß der Domdekan von Jaumann eben jetzt in Mergentheim und daherum, wie er sich selbst äußert, die Geistlichen visitiert und jeden, den er (!) nicht sauber finde, suspendieren wolle. Es wäre mir nun höchst wichtig, recht genaue Kenntnis von dem zu erhalten, was Jaumann treibt und was er bei den Geistlichen macht. Da ich in Mergentheim sonst keine Verbindung habe, so schlagen Sie mir bei Ihrem Eifer für die katholische Sache es wohl nicht ab, genaue Erkundigungen darüber einzuziehen, und mir gefällige Nachricht, so ausführlich als möglich, zu geben.

Außerdem würde ich Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie herauszubringen suchten, wer in Ihrer Gegend den Fränkischen Courier halte und wie viele Exemplare gehalten werden, damit ich hierdurch in den Stand gesetzt werde, den Herren somit alle confiszierten Nummern gratis mit dem Boten zuzusenden. Gut wäre es vielleicht, wenn Einer es übernehme, mir bis zum 1. Juli jedesmal anzuzeigen, welche Blätter man in Stuttgart zurückbehalten habe; ich würde ihm dann die erforderliche Anzahl von Exemplaren zur Verteilung an die resp. Abonnenten senden. Vom 1. Juli an, wenn bis dahin die Sache nicht aufhört, würde ich allen empfehlen, das Blatt in der erforderlichen Anzahl von Exemplaren sich bei der Expedition dahier zu bestellen, die es dann, je nach Ihrem Wunsche entweder regelmäßig in einem täglichen Postpaket oder mit dem Boten senden solle. Damit Ihnen der Preis durch das Porto nicht erhöht wird, bitte ich Sie, mir persönlich die Abonnentenliste zu senden. Ich werde dann darauf sehen, daß die Württemberger es nicht um den Expeditionspreis (7 fl.), sondern um den Postpreis (5 fl. 30 kr.) jährlich und halb- oder vierteljährlich nach Abschluß erhalten. Im ganzen Oberlande wird Ähnliches geschehen; in der Gegend von Ulm hilft die bayerische Grenze von Neu-Ulm.

Im übrigen kann ich Ihnen melden, daß bereits von einem Mitglied der Ersten Kammer ein höchst energischer Protest an Herrn von Maucler¹¹ abgegeben und auch bei den Höchsten und Hohen Personen protestiert worden ist. Auch auf dem Landtag, vor dem mir jetzt in Stuttgart sehr bang ist, wird die Sache mit allen anderen Beschwerden der Katholiken in beiden Kammern

9 * 15. April 1789 in Goffingen bei Riedlingen, † 13. Juli 1855 in Augsburg. Von Hornstein hatte seine militärische Ausbildung am Theresianum in Wien erhalten und war von 1808 bis 1811 im bayerischen Militärdienst. Von 1826 bis 1849 und 1851/52 war er ritterschaftlicher Abgeordneter in der Zweiten Kammer des Württembergischen Landtags. Über seine politische Aktivität urteilt Clemens Bauer: »Freiherr August von Hornstein blieb bis 1848 im Vordergrund der Entwicklung, ein unentwegter Vorkämpfer für die Freiheit der Kirche. In ihm vereinigt sich die Opposition des alten Adelligen gegen den modernen bürokratischen Staat mit der Opposition des streng kirchlich Gesinnten gegen das Staatskirchentum. Beide Elemente sind bei ihm nicht zu trennen; er opponierte gegen das Staatskirchentum auch als Adelliger, der die alten verbrieften Rechte der Korporationen erhalten wissen will. Ein erprobter Parlamentarier, geschäftig und arbeitswillig, fehlt ihm doch die scharfe Dialektik und Gewandtheit, die zum Durchdringen in der parlamentarischen Debatte nötig ist und über die sein Gegner, Herr von Schlayer, in so hohem Maße verfügte«. BAUER, Politischer Katholizismus 24f.

10 * 8. Januar 1807, † 17. Dezember 1862. Von Waldburg war seit 1833 Mitglied der Ersten Kammer des Württembergischen Landtags, 1848/49 Abgeordneter der Nationalversammlung in Frankfurt und Mitglied der Landesversammlung 1848/49. Zu seiner Charakterisierung schreibt Peter Blickle: »Sein angeborener und anerzogener Ehrgeiz erleichterten ihm diese [die politische] Aktivität; eine romantisierende Betrachtung der Geschichte seines Hauses stärkte sein Selbstbewußtsein. Im Laufe weniger Landtagsverhandlungen hatte sich Waldburg-Zeil den Ruf eines Wortführers in der Kammer der Standesherrn verschafft. ... Doch ebenso wie diese Fähigkeiten eine politische Karriere in württembergischen Diensten erwarten ließen, hinderten ihn religiöser Eifer, oft verletzende Aggressivität und unverhohlen verkündete Ressentiments gegen die württembergische Bürokratie daran, dieses Ziel zu erreichen«. BLICKLE, Katholizismus 372.

11 Paul Friedrich Freiherr von Maucler (1783–1859), Königlicher Kommissar, Direktor des Kabinetts. HAGEN, Staat und katholische Kirche, Register.

zur Sprache gebracht werden. Wenn sich in Ihrer Gegend eine hinlänglich beständige Zahl von Unterzeichnern zusammentreiben ließe, so würde ich raten, auch eine Beschwerde an Herrn von Maucler mit Hinweisung auf den Landtag und eine allenfalsige Petition an die Stände zu senden, doch würde ich wünschen, das Konzept vorher zu sehen, da ich genau unterrichtet bin und vielleicht nützlichen Rat geben könnte.

Mit Hochachtung und Ergebenheit habe ich die Ehre zu sein Euer Wohlgeboren gehorsamster

E. Zander

P. S. Ihre Briefe an mich erbitte ich Ihrer Sicherheit halber, denn ich traue Ihrer Post nicht recht, unter Couvert an Herrn Röser dahier. – Soeben höre ich, daß Herr Jaumann hier ist¹² und bei dem als verantwort[lichen] Redakteur dastehenden Dr. [Johann] Goßmann¹³ gewesen ist, um auszuspionieren, wer der Verfasser (verte) des Artikels aus Württemberg in No. 78 (die den ganzen Streich zunächst veranlaßt hat) sei; da Goßmann nichts davon weiß, so hat er ihn zu mir gewiesen. Wenn er kommen sollte, werde ich ihm mehr davon zu hören geben, als ihm lieb sein wird. Ich wußte schon seit einigen Tagen, daß er des Spionierens halber hierherkommen würde und habe meinen Freunden den Herrn im voraus angezeigt. Ich bitte übrigens, meinen Namen in der ganzen Sache nicht zu nennen.

P. S. Bei dieser Gelegneheit erlaube ich mir auch, Euer Wohlgeboren zu bitten, dahin gefälligst zu wirken, daß Anzeigen und dergl[eichen] Inserate zu Bekanntmachungen aus dortiger Gegend dem Fränkischen Courier zugewendet werden.

In welcher niedrigen Weise auch in dieser Hinsicht intriguiert wird, wollen Sie aus Nr. 131 (morgen) ersehen.

2

[Würzburg, 7. August 1841]¹⁴

Hochgeehrtester Herr!

Ihr Landtag ist vor der Tür und darum erlaube ich mir, Sie zu fragen, wie es mit den Petitionen¹⁵ steht, welche von seiten der Katholiken an denselben gerichtet werden sollten.

Jedenfalls ist es jetzt die höchste Zeit, dieselben aufzusetzen und zu unterzeichnen. Ich stehe

12 Vgl. die Berichte, die Jaumann am 11. und 18. Mai an Minister von Schlayer gegeben hat. HAGEN, Der Mischehenstreit 39, Anm. 1.

13 Dr. Goßmann war Gymnasiallehrer in Würzburg. Die Rücksicht auf Preußen und Österreich zwang Zander, nicht nominell als Redakteur in Erscheinung zu treten. Minister von Abel hatte den Privatdozenten Dr. Martin Theodor Contzen als Strohmann-Redakteur gewinnen können. Er ernannte ihn dafür zum außerordentlichen Professor für Enzyklopädie und Literaturgeschichte, später zum Ordinarius für Geschichte an der Universität Würzburg. Am 1. März 1840 konnte Contzen dieses undankbare Geschäft auf Dr. Johann Goßmann abschieben. ROEDER 18f.

14 Der Brief selber trug kein Datum. Lösch vermerkt aber, daß am Briefkopf nachträglich mit Bleistift 1841 eingesetzt wurde und am unteren Ende des Briefes 7. 8. 41 geschrieben steht.

15 Das Petitionsrecht, in der württembergischen Verfassung verankert, war eine Möglichkeit, die Kammern über die Zustände im Land zu informieren. Katholiken in Württemberg nutzten dieses Instrument, um auf die »Übergriffe« des Katholischen Kirchenrats aufmerksam zu machen. 1841 richteten die Bürger von Mergentheim eine Eingabe an den Württembergischen Landtag, welche die Katholisch-theologische Fakultät wieder »in eine schicklichere Stadt als Tübingen« verlegt wissen wollte. Die Kammer der Standesherrn sprach sich zustimmend zu dieser Eingabe aus. Stephan Lösch behauptet: als Verfasser oder Veranlasser dieser Eingabe »kann nur der theologisch und kirchlich lebhaft interessierte Stadtrat Jakob Röser in Betracht kommen, der, wenn nicht die Eingabe als Ganzes, so doch die Hauptpunkte des Entwurfs mit gewandter Feder bearbeitet haben wird«. LÖSCH, Briefe 7, Anm. 1.

im Begriff, eine Reise¹⁶ anzutreten und habe vorher noch soviel zu tun, daß ich Ihnen heute nur diese wenigen Zeilen noch schreiben kann und Sie bitte mir doch umgehend zu beantworten. Daß es durchaus notwendig ist, die katholischen Mitglieder¹⁷ der Kammer mit Petitionen über die Beschwerden der Katholiken gehörig zu unterrichten, darüber sind Sie gewiß mit mir völlig einverstanden. Die Katholiken müssen daher entschieden den gesetz- und verfassungsmäßigen Weg betreten und auf diesem Abhülfe ihrer gerechten Beschwerden über die fortwährende Beeinträchtigung ihrer heiligsten Rechte und über die Gewissens- und [...] -bedrückung verlangen.

Mit der Bitte, meine Eile zu entschuldigen, stets mit besonderer Hochachtung Euer Wohlgeboren ergebenster

E. Zander

P. S. In Stuttgart sind sie dahintergekommen, daß ich den Fränkischen Courier leite und sind ganz furios auf mich, was mir jedoch sehr gleichgültig ist.

3

Würzburg, 21. November 1841¹⁸

Hochgeehrtester Herr!

Wenn Sie so lange nichts von mir gehört haben, so werden Sie wohl aus dem Fränkischen Courier ersehen, weshalb nicht. Ich bin erst seit dem 10. Okt[ober] von meiner großen Reise zurück und habe nun unendlich zu arbeiten. Jetzt gilt es Württemberg in allem Ernst. Heute sende ich Ihnen 26 Exemplare von No. 324 mit der Bitte, dieselben sogleich nach allen Richtungen an gute Katholiken in Württemberg zu verschicken, am besten unter Briefcouvert. Die Sache ist zu wichtig, das Benehmen gegen den Bischof¹⁹, der jetzt in vollem Maße seine Pflicht²⁰ tut, zu schmähdlich, das Benehmen der Kammer so unter aller Würde, daß die

16 Das Ziel der Reise, von der Zander erst am 10. Oktober zurückkehrte (vgl. Brief Nr. 3), ließ sich nicht ermitteln.

17 Die Kammer der Abgeordneten bestand aus 92 Mitgliedern: 13 Vertreter des ritterschaftlichen Adels, 6 protestantische Superintendenten, 3 katholische Geistliche (Bischof, Vertreter des Domkapitels und der älteste Dekan), der Kanzler der Universität Tübingen, 7 Vertreter der Städte, 63 Vertreter der Oberämter. Katholische Mitglieder der Kammer der Abgeordneten gab es 1841 insgesamt 24, nämlich aus der Ritterschaft die Freiherren von Ow, Sturmfeder, Hornstein, Ulm, Linden. Die Vertreter der Geistlichkeit waren Bischof Keller, Domdekan Jaumann und Dekan Strobel, Rottweil. Die übrigen katholischen Vertreter waren Wocher – Ellwangen, Bauer – Wiblingen, Bollstetter – Riedlingen, Henkel – Tettngang, Hirsch – Oberndorf, Holzinger – Göppingen, Keller – Spaichingen, von Mosthaf – Mergentheim, Mühleisen – Gmünd, von Probst – Ehingen, von Rummel – Horb, Schnizer – Wangen, Schott – Rottenburg, Teufel – Rottweil, von Zwergern – Ravensburg, Hefe – Ellwangen (Professor Hefe trat in Folge einer Ersatzwahl am 10. Februar 1842 für das Oberamt Ellwangen in die Kammer ein).

18 Dieser Brief ist mit Adresse versehen: »Seiner Wohlgeboren Herrn J. Röser, Mergentheim«. Das Datum steht am Ende des Briefes.

19 Johann Baptist Keller (1774–1845) war seit 1808 Stadtpfarrer an St. Eberhard in Stuttgart und gleichzeitig Mitglied des Kirchenrats. 1816 wurde er von Papst Pius VII. zum Titularbischof von Evara geweiht und zum Provicarius Apostolicus cum spe succendi ernannt. 1819 Generalvikar und 1828 erster Bischof von Rottenburg. Eine wissenschaftliche Biographie dieses Bischofs gibt es nicht. FELIX STIEGELE, Bischof Johann Baptist von Keller, in: Die Diözese Rottenburg und ihre Bischöfe 1828–1928. Ein Festbuch zum hundertjährigen Jubiläum der Diözese, hrsg. von FRANZ STÄRK, Stuttgart 1928, 9–77.

20 Gemeint ist die sogenannte Motion Keller, d. h. ein Antrag, den Bischof Keller am 8. November 1841 dem Kammerpräsidium angezeigt und am 13. November in der Zweiten Kammer eingebracht hatte, um für den Bischof die Übergabe jener Rechte einzufordern, die der Katholische Kirchenrat im Widerspruch mit der Vorstellung und Verfassung der katholischen Kirche ausübte. Zu den einzelnen Forderungen siehe oben

öffentliche Meinung aufgeklärt werden und sich aussprechen muß. No. 326 (übermorgen) wird ja den Antrag des Bischofs, den ich in die Form eines Artikels »Aus Württemberg« einkleiden werde, ganz überbringen. Jetzt ist es Gewissenspflicht für jeden Katholiken, kräftig, soweit er kann, den Bischof zu unterstützen. In Stuttgart wird man wütend über den Fränkischen Courier sein. Ist die Petition abgegangen? Sie muß jetzt schleunigst hinaus, doch warten Sie die No. 326 ab, weil sie jene Anhaltspunkte wegen der Kirchenfreiheit und der Verletzung der Verfassung durch den Kirchenrat geben wird: ist die Petition aber fort, so muß noch eine in dieser Beziehung hinterher, worin auch das Benehmen des Kammerpräsidenten²¹ derb gerügt werden muß.

Verzeihen Sie meine Eile, aber ich habe nun nach allen meinen Arbeiten schon 7 Briefe ohne diesen geschrieben und habe noch gleiches vor mir.

Also – behüte Sie Gott!

Nur schleunigst hinaus mit den Blättern der No. 324. Sie brauchen ja gar nichts dazu zu schreiben, sondern nur ein Couvert darüber, Aufschrift und zugesiegelt und dann zur Post damit! Mit steter Hochachtung Euer Wohlgeboren ergebenster

E. Zander

P. S. Mit den großen Preußen sind wir fertig²², mit den kleinen Württembergern werden die katholische Kirche und ihre treuen Anhänger auch fertig werden und das viel leichter.

NB! Sehen Sie, wie unsere Königin (Protestantin)²³ in München beigesetzt wird – ohne Gottesdienst in der katholischen Kirche; denn katholischer Gottesdienst ist nur für die Katholiken. – Den Artikel »Aus Süddeutschland« in Nr. 321 des Fr[änkischen] Cou[rriers] sollten sich die Württemberger doch zu Gemüte führen; ich dächte, ich hätte ihn verständlich geschrieben.

S. 212. Die Motion Keller ist abgedruckt innerhalb des Berichts der staatsrechtlichen Kommission, in: Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten 1841–1843, Bd. 17, Stuttgart 1843, 353–400; 353–364. Ferner in: Aktenmäßige Darstellung 16–22. Der Nachtrag zur Motion Keller, in: Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten 1841–1843, Bd. 17, Stuttgart 1843, 516–598. Und in: Aktenmäßige Darstellung 72–123. Bericht der staatsrechtlichen Kommission über den Nachtrag zur Motion des Herrn Bischofs von Rottenburg, die Mittel zur Erhaltung des Kirchenfriedens betreffend, über die auf die bischöfliche Motion sich beziehenden Petitionen, über die Petitionen die Abänderung der Vorschrift der Einsegnung der gemischten Ehen betreffend, und endlich über die Beschwerden des Kaplans Henle zu Eberhardzell gegen den königlichen Geheimrat wegen verfügter Zurückversetzung, in: Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten 1841–1843, Bd. 17, Stuttgart 1843, 659–806. Und in: Aktenmäßige Darstellung 127–219. Literatur zur Motion Keller: BAUER, Politischer Katholizismus (1929) 67–119; HAGEN, Der Mischehenstreit (1931) 116–144; HAGEN, Geschichte, Bd. 1 (1956) 513–534; MAY, Mit Katholiken (1975) 211–214.

21 Kammerpräsident war Karl Georg von Wächter (1797–1880).

22 Eine ähnliche Formulierung findet sich in dem Offenen Sendschreiben an Seiner Exzellenz, den Herrn Minister von Schlayer, welches am 15. Juni 1842 im Schwäbischen Merkur erschien: »Sie [sc. Minister Schlayer] stehen auf dem Punkt, haben tatsächlich schon begonnen, das kleine Württemberg in einen Kampf zu verwickeln, den das große Preußen klüglich aufgegeben hat, weil es zur rechten Stunde noch begriff, daß es dabei nur verlieren könne«. Zitiert nach HAGEN, Der Mischehenstreit 233 f. Zander spielt hier auf den Streit zwischen dem preußischen Staat und dem Kölner Erzbischof Clemens August von Droste-Vischering an, den er mit aller Entschiedenheit auf seiten des Kölner Erzbischofs mit den Artikeln der Neuen Würzburger Zeitung sekundierte. Auch in anderen Fragen, u. a. der des Zollvereins, nahm Zander eine preußenfeindliche Haltung ein. Massive Repressionen der preußischen Diplomatie hatten schließlich König Ludwig I. von Bayern (1825–1848) dazu gezwungen, Zander zu einem »freiwilligen« Rücktritt von der Redaktion der Neuen Würzburger Zeitung zu bewegen. ROEDER 13–17.

23 Zum Tod der Königinmutter Caroline, einer geborenen Prinzessin von Baden, siehe Brief Nr. 4.

Kleinheubach bei Miltenberg, 18. Januar 1842
Im Gasthof Zum Adler

Hochgeehrtester Freund!

Sie werden bereits durch alle Zeitungen erfahren haben, welche Maßregel²⁴ man gegen mich, der kein Gesetz verletzt hatte, sondern sich völlig in seinem verfassungsmäßigen Recht befand, zu Anfang vorigen Monats ausgeführt hat. Die offizielle, aber nichts destoweniger entstellende und teilweise, ja gerade in dem Hauptpunkt ganz unwahre Darstellung der Münchener Politischen und der Allgemeinen Zeitung hatte die Runde durch alle Blätter gemacht und ist von den Gegnern des Katholizismus mit eben dem lautem Jubel begrüßt worden als sie die Katholiken nicht meiner Person, aber der Sache wegen mit Trauer hat erfüllen müssen²⁵. Inzwischen ist noch keineswegs alles verloren; eines teils ist das an mir verübte Unrecht zu schreiend, anderenteils die Notwendigkeit des Wiederaufstehens des Blattes [des Fränkischen Couriers] selbst den blödesten Augen so klar, daß hoffentlich und nach meinen Nachrichten vielleicht sehr bald eine Änderung eintreten wird. Soviel ist gewiß, daß, was auch immer geschehen mag, ich auch fernerhin meinen ganzen Dienst und wie immer der katholischen Sache widmen werde. Ihr gehört einmal mein Leben an und meine Lebensziele werde ich nicht ändern.

Unterdessen beschäftigen mich auch Ihre Angelegenheiten²⁶ sehr und ich bin trotz des eigenen Mißgeschickes nicht weniger als gleichgültig gegen dieselben. Von der katholischen Seite sind sehr kräftige Petitionen abgegeben, aber noch habe ich nichts von einer Petition von Mergentheim und Gegend vernommen. Sollte es etwa doch gelungen sein, einzuschüchtern? Das kann ich doch kaum glauben. Jetzt ist der Augenblick, wo es gilt und ich hoffe, daß alles aufgeboten wird, um schnell eine Petition mit gehöriger Energie und zahlreichen achtbaren Unterschriften an die Stände abgehen zu lassen²⁷. Sehr wäre mir daran gelegen, Sie persönlich zu sprechen, aber ich kann von hier nicht abkommen. Da ich tagtäglich Mitteilungen über das Wiederaufleben des Fr[änkischen] C[ouriers] zu erwarten habe, die sogleich beantwortet werden müssen; könnten Sie nicht vielleicht auf einen Tag herüberkommen? Ich bitte mir hierüber doch umgehend zu schreiben und Ihren Brief unter einem besonderen Couvert an

24 Im November 1841 hatte die bayerische Zensur einen Artikel Zanders über die Beerdigung der Königinmutter Caroline verboten, weil er Ausfälle gegen Protestanten enthielt. Die zweite Frau König Maximilians II. (☉ 1797) und Mutter der Prinzessin Elisabeth (* 1801), Amalie (* 1801), Sophie (* 1805) und Maria (* 1805), war eine geborene Prinzessin von Baden und deshalb protestantisch. Zander hatte den von der Zensur beanstandeten Artikel mit den Zensurvermerken drucken lassen und als Privatbrief verschickt. König Ludwig I. war über die herausfordernde Haltung Zanders empört und verfügte seine Ausweisung aus der Stadt Würzburg und aus dem Land Franken. Zander begab sich nach Kleinheubach bei Wertheim, wo er die Gunst des Fürsten Karl von Löwenstein-Rosenberg-Wertheim und, seit dem 28. Oktober 1837, das Heimatrecht besaß. ROEDER 20f.

25 Vgl. das Schreiben des Erbgrafen Konstantin von Waldburg-Zeil an Minister von Abel, s. oben S. 210.

26 Der Fränkische Courier war über die Vorgeschichte der Motion Keller einigermaßen unterrichtet. Vgl. HAGEN, Geschichte, Bd. 1, 513, Anm. 90. – Die Petitionen wurden an die staatsrechtliche Kommission überwiesen, die auch den Bericht zur Motion Keller ausarbeiten sollte, deshalb findet sich eine Zusammenstellung der Petitionen in dem Bericht der Kommission § 19 und eine inhaltliche Analyse der Petitionen §§ 20–25, ed. in: Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten 1841–1843, Bd. 17, Stuttgart 1843, 710–722.

27 Die Petition der Stadt Mergentheim ist im Bericht der staatsrechtlichen Kommission nicht eigens aufgeführt, weil sie erst am 7. Februar 1842 eingebracht wurde, aber sie findet sich in der Zusammenstellung von 54 Petitionen bei MACK, Die katholische Kirchenfrage 10.

Herrn C. Salig, Gastgeber Zum Adler auf die Post zu geben, die innere Adresse aber an mich zu richten und meinen Brief ebenfalls zu verschließen.

Außerdem habe ich noch eine andere Bitte an Sie. Ich erwarte einen Brief mit besonderen Mitteilungen betreffend des Fränk[ischen] Cou[riers] aus Württemberg, der aber, wenn er auch nicht direkt adressiert würde, zuverlässig einer vorherigen »Inspektion« unterworfen werden würde, da man leider in diesem Betreff nicht zu gewissenhaft ist. Ich habe daher meinen Freund²⁸ ersucht, seinen Brief an Sie zu senden, und bitte Sie nun dringend, denselben ohne Aufschub, sobald er ankommt, durch einen eigenen, sichern Boten, den ich gern zahlen werde, unter Einschluß an Herrn Salig (siehe oben) herüberzusenden, wobei ich nun bitten würde, mit dem Boten vorher zu accordieren und mir zu schreiben, was ich ihm zu entrichten habe. Es ist »weiß Gott« arg, daß es dahingekommen ist, daß wir Katholiken zu solcher Vorsicht unsere Zuflucht nehmen müssen, wie es bisher nur die Revolutionären und Demagogen zu tun hatten; aber wenn die »Liberalen« die Macht haben, werden die Männer des Rechts und der Ordnung, vor allem wenn sie Katholiken sind, die »Umtriebler«! Wenn irgend etwas bedrückend für die gegenwärtigen Zustände unseres Vaterlandes sein kann, so ist es wahrlich dieses.

Ich habe, so lange ich irgendeinen Dienst geübt, stets die Revolution in Staat und Kirche bekämpft²⁹, nur mit den »Liberalen« nicht gemeinsame Sache gemacht, und doch sehen Sie, wie es mir geht! Aber es ist notwendig, das Ärgernis kommt, und Wehe ist nur über die gerufen, die es geben!

In der Hoffnung, recht bald von Ihnen mit einigen Zeilen erfreut zu werden, bin ich mit steter aufrichtiger Hochachtung Euer Wohlgeborenen

ergebenster
E. Zander

P. S. Haben Sie die Erklärungen in der Allg[emeinen] Zeitung, namentlich die in der Beilage vom 13. Januar (hinten) wegen des [Fränkischen] Couriers gelesen? Die tun auch ihre Wirkung. Schade, daß nicht noch mehrere der Art in der Allg[emeinen] Zeitung kommen; nur müßten sie alle ebenso vorsichtig gehalten werden und sich vielleicht auf irgendeine Weise an jene Erklärung anschließen. Die paar Gulden, welche solches Referat kostet, können niemand gereuen, es sollte aber darin meine Person und Haltung gar nicht erwähnt werden.

5

Würzburg, 3. Juni 1842.

Verehrtester Freund!

Seit vierzehn Tagen bin ich in Würzburg zurück³⁰ und schicke Ihnen heute als erstes Lebenszeichen ein kleines Paket, welches ich sogleich in Mergentheim zur Post gegeben und freigemacht zu haben wünschte.

28 Vermutlich ist es Konstantin Erbgraf von Waldburg-Zeil.

29 Ähnliche Gedanken finden sich in dem Brief Zanders an Prinz Max von Bayern vom 21. Juni 1837, ed. DOEBERL, Ernst Zander und die Neue Würzburger Zeitung 27–33.

30 Demgegenüber wäre die Bemerkung bei ROEDER (S. 27) zu korrigieren, wonach Zander bis gegen Ende 1843 in Kleinheubach gelebt hätte und dann nach Aura/Saale gezogen wäre. Bereits am 19. Januar 1842 hatte König Ludwig I. seine frühere Anordnung geändert und Zander erlaubt, sich wieder frei im ganzen Königreich Bayern bewegen zu können. Lediglich der Aufenthalt in den Städten Würzburg, Aschaffenburg und München war ihm noch untersagt. Diese Beschränkung wurde am 7. März 1843 aufgehoben. Da Zander schließlich drohte, die Verfassungswidrigkeit der Ausweisung aus Würzburg publizistisch auszuschlachten, ersuchte Minister von Abel am 12. März den Regierungspräsidenten von Unterfranken, Graf Fugger-Glött, Zander mitzuteilen, daß er ohne jede Bedingung nach Würzburg zurückkehren dürfe. Zander hielt sich damals in Karlsruhe auf und verhandelte mit der Hurter'schen Buchhandlung in Schaffhausen über die Neugründung einer katholischen Tageszeitung. ROEDER 24.

Ich bitte Sie deshalb freundlichst, diese Gefälligkeit für mich zu haben und mich gütigst die Auslage wissen zu lassen, damit ich Ihnen dieselbe wieder erstatten kann.

In ein paar Tagen schreibe ich Ihnen ausführlich und hoffe, Ihnen gute Nachrichten zu geben, auch Ihnen etwas schicken zu können, was Ihnen angenehm sein wird.

Wie stets ergebenst
der Ihrige
E. Zander

6

[Würzburg] 23. November 1843

Hochverehrtester Freund!

Sehr bedauert habe ich, daß Ihr Aufenthalt während unseres heurigen Jubiläums³¹ zu kurz war, daß wir uns eben nur im Fluge gesehen und gesprochen haben; indessen freue ich mich, Ihnen gegenwärtig eine Nachricht mitteilen zu können, die Ihnen angenehm sein wird. Der Fränkische Courier hat einen Ersatzmann gefunden, der seine Stelle nicht nur ausfüllen, sondern vielleicht noch besser geführt werden wird. Zwar ist es kein Würzburger Blatt, das auf den Posten tritt, sondern ein Augsburgener, aber das ist ja einerlei. Ich empfehle Ihnen auf das inständigste, rechtzeitig vor Neujahr die Augsburgener Postzeitung³² zu bestellen und alle Ihre Freunde und Bekannten zu bestimmen, ein gleiches zu tun. Daß die Wirksamkeit eines Blattes nicht besonders von seinem Inhalt, sondern wesentlich auch von seiner Verbreitung abhängt, brauche ich wohl nicht erst zu bemerken. Ich bin erst vor 8 Tagen von Augsburg und München zurückgekehrt und habe alle Einleitungen getroffen, um aus diesem Blatt, welches schon bisher die katholische Richtung gehalten, aber nicht auf einem hinreichend hohen Standpunkt gestanden, etwas recht tüchtiges zu machen³³. Alle meine Freunde werden dafür wieder herangezogen und viele neue tüchtige Mitarbeiter werde ich noch werben. Ich selbst bleibe zwar hier, um durch meine Anwesenheit in Augsburg nicht dem Blatt sonst unfehlbare diplomatische Reclamationen von Preußen und Württemberg und unnütz auf den Hals zu ziehen, aber ich arbeite bereits aus allen Kräften für und in die Augsburgener Postzeitung, die überdies einen gut

31 In der Kilianiwoche 1843 feierte man die Erinnerung an die Bestätigung der Bistumsgründung durch Papst Zacharias 743. Vgl. ALFRED WENDEHORST, Das Bistum Würzburg 1803–1957, Würzburg 1965, 51–53 mit Lit. – WOLFGANG WANN, Die 1100-Jahrfeier des Bistums Würzburg, in: Würzburger Diözesan-Geschichtsblätter 14/15, 1952, 657–679. Freundliche Mitteilung des Diözesanarchivs Würzburg vom 5. März 1982, wofür herzlich gedankt wird. Ausführlich kam Zander auf das Jubiläum in seinem Schreiben vom 24. Juli 1843 an den Fuldaer Bischof Pfaff zu sprechen, da er ihm Dank für seine Teilnahme sagte und der Hoffnung Ausdruck gab, daß die »Wirkungen gewiß nicht bloß vorübergehend, sondern nachhaltig sein werden«. Und er fuhr fort: »Aus Württemberg und Baden bis an die Gegend von Neckarsulm, der ehemaligen Bistumsgrenze, von Mosbach, aus einer 34 Stunden entfernten Gemeinde Oedheim allein an 30 Personen sind Leute scharenweise hier gewesen und Euer Ehren werden nicht wenig erfreut sein zu ersehen, daß in den Kirchen und Klöstern der Stadt Würzburg allein über 30 000 Personen während des Jubiläums die hl. Kommunion empfangen haben, im Dom allein über 9000. Würzburg zählt nur 24 000 Einwohner, Protestanten und Juden mitgerechnet. Gewiß ist das ein großer Triumph für unsere Kirche und ein schöner Beweis für die Gesinnung des Volkes«. Ed. DOEBERL, Ernst Zander und der Fränkische Courier 213 f.

32 »Die ›Augsburger Postzeitung‹ wird dann in den Jahren 1843–1847 zum eigentlichen Sprechsaal der württembergischen Katholiken«. BAUER, Politischer Katholizismus 35.

33 Der Vorschlag, Zander mit der Redaktion der Augsburgener Postzeitung zu betrauen, ging auf den unterfränkischen Regierungspräsidenten Graf Fugger-Glött zurück. Er wollte die Rückkehr Zanders nach Würzburg verhindern, ihn aber für Bayern erhalten. Fugger-Glött nahm an, daß Zander die Auflagenziffer der Augsburgener Postzeitung steigern könne, so daß sich die Herausgabe einer neuen katholischen Zeitung erübrige. ROEDER 25.

katholischen Redakteur³⁴ hat, der bei tüchtigen Kenntnissen das, was ihm – er ist jung – an Erfahrung noch abgeht, durch ernsten, guten Willen ersetzt und gern guten Rat annimmt.

Das Blatt ist übrigens auch noch spottwohlfeil, indem es in Augsburg nur 5 Gulden jährlich, hier vierteljährlich noch nicht zwei Gulden kostet. Ich glaube daher darauf rechnen zu dürfen, daß Sie, verehrtester Freund, sich der möglichst großen Verbreitung dieser Zeitung in Württemberg jetzt, wenn bis Neujahr noch die erforderliche Zeit dafür ist, rechtzeitig anzunehmen die Güte haben werden. Zugleich bitte ich Sie sehr rechtzeitig doch, so sich etwas von einigem Belange ereignet, mir wieder gefällige Mitteilungen zugehen zu lassen, die ich sofort in die Augsburgener Postzeitung gehörig befördern werde. Ich sitze bereits wieder bis über die Ohren in Arbeiten und daß mein Augenmerk besonders auch auf Württemberg gerichtet ist, brauche ich wohl kaum zu erwähnen.

Mit der Bitte, die Eile zu entschuldigen, empfehle ich mich Ihrem ferneren gütigen Wohlwollen. Gott erhalte Sie! Mit bekannten Gesinnungen stets Ihr aufrecht ergebenster
E. Zander

7

Würzburg, den 24. Januar 1844

Hochverehrtester Freund!

Inliegend erlaube ich mir Ihnen einen Brief mit der Bitte zu übersenden, denselben gefälligst dort in Mergentheim auf die Post zu geben und sich einen Postschein darauf ausstellen lassen zu wollen: denn da ich in München höre, daß man in Stuttgart in mir den Verfasser der württembergischen Artikel in der Postzeitung vermutet, so muß ich vermeiden, dem Spionieren irgend Anhaltspunkte zu geben. Sollten Ihnen Briefe für mich zukommen, so haben Sie wohl die Güte, mir dieselben nur unter Couvert an Herrn Röser dahier zu schicken.

Gleichzeitig mit dem obigen Wink aus München erhalte ich auch von dort noch die Mitteilung, daß die württembergische Regierung jetzt nach und nach einzulernen beabsichtige und daß man deshalb wünsche, daß die Postzeitung in Württemberg einstweilen möglichst milde auftritt. Obgleich diese Mitteilung von einer hochstehenden Person kommt, so gebe ich doch nicht zu viel darauf, sondern vermute vielmehr, daß man sich hinters Licht führen lasse, wie man schon in so vielem getan habe. Das muß sich aber bald zeigen. Einstweilen halte ich meine Geschütze geladen und Sorge für weitere Munition, um feuern zu können, wenn es mir notwendig scheint. Wenn sich andere Bären aufbinden lassen, so hüte ich mich desgleichen zu tun, sondern werde Augen und Ohren weislich offenhalten.

In der Hoffnung, recht bald von Ihnen zu hören, stets Ihr ergebenster

E. Zander

8

Würzburg, 10. Februar 1844.

Hochverehrtester Freund!

Herzlichen Dank für Ihren freundlichen Brief und Ihre gütigen Zusendungen, die bestens benutzt werden sollen. Was die Quasidenunciation unseres Freundes³⁵ durch Professor

³⁴ Der Redakteur konnte nicht ermittelt werden.

³⁵ Es handelt sich um den Tübinger Professor Carl Joseph Hefele (1809–1893). Am 4. Februar 1844 schrieb Hefele an Röser aus Tübingen: »Es ist leider hier von Würzburg aus durch den dorthin versetzten Professor Lang bekannt geworden, daß ich mit Zander correspondiere, und so ist für manche der hiesigen Protestanten und Pseudokatholiken ein lange gehegter Verdacht gegen mich bestätigt worden. Allein sie können mir im einzelnen nichts Strafbares beweisen und um die Freundschaft dieser Herrn oder ihren Haß schere ich mich nicht im geringsten oderint dum metuant«. LÖSCH, Briefe 54.

[Johann-Jakob] Lang³⁶ betrifft, so verdrießt mich dieselbe aus mehr als einem Grund in hohem Grade, und ich bin entschieden der Meinung, entweder unsere Freunde oder noch lieber ich selbst sollte ihm darüber zu Dach gehen, um so mehr, da Professor Lang gar keine Beweise dafür haben kann, selbst meine engeren Freunde nicht wissen, mit wem ich korrespondiere und ich Lang nicht weiter als von Ansehen kenne und noch nie ein Wort mit ihm gesprochen habe, obendrein aber mich auch überzeugt halte, daß seine ganze Angabe nur auf Vermutung beruhen kann, so daß er also, wenn zur Rede gestellt und wegen seines Gewährsmannes gefragt, sehr in die Enge kommen muß und werden ihm seine künftigen Denunciationen im voraus verleiden.

Wegen der Adresse des Herrn Nuntius sagen Sie Ihrem Freund, er solle sie nur machen: A Ser. Exzellenz Monseigneur Viale-Prelà³⁷, Archevêque de Carthage, Nonce du St. Siège etc. etc. à Munich.

Seine Eingabe kann er ohne weiteres deutsch machen und muß sie dann nur recht deutlich schreiben. Wenn er sie mir schicken will, so will ich sie gerne befördern, aber wenn sie hier in Würzburg nur gegen Schein zur Post gegeben wird, so geht sie ganz sicher. Hätte ich sie heute gehabt, so hätte ich sie einem anderen Briefe beischließen können.

Die Inlage haben Sie wohl die Güte mit einem Couvert zu versehen und an unseren Freund nach Tübingen zu senden.

In steter Hochachtung ergebenst

der Ihrige E. Zander

9

Würzburg, 1. März 1844.

Verehrtester Freund!

Sie sind mir zuvorgekommen; ich wollte eben an Sie schreiben und Ihnen bezüglich der Adresse ganz gleiche Propositionen machen, als mir Ihre freundliche Zuschrift gebracht wurde. Ich erwarte täglich von Professor [Ferdinand] Walter³⁸ Antwort über einige Punkte und auch über das Format des Papiers, worauf wir die Unterschriften zusammenstellen, damit eine gewisse Gleichförmigkeit zu finden ist; spätestens in zwei bis drei Tagen werde ich Ihnen das nämliche darüber zugehen lassen. Unterdessen mache ich Sie darauf aufmerksam, daß es für die Wirkung der Adresse höchst wünschenswert ist, die größtmögliche Zahl von Unterschriften zu erhalten. Man rechnet in solchen Dingen in England noch mehr nach der Zahl als nach dem Gewicht des einzelnen. Ich werde dahier deshalb alle möglichen Leute, Handwerker usw. mit unterschreiben lassen; dieselben setzen noch neben ihren Namen »Bürger« und das ist genehm. Auf diese Art werden Sie auch in Mergentheim mehr Unterschriften erzielen und dadurch den Zweck besser fördern. Jeder redliche Mann zählt.

36 Johann Jakob Lang (1801–1862) war seit 1826 außerordentlicher Professor für katholisches Kirchenrecht an der Universität Tübingen, 1843 ordentlicher Professor der Rechte in Würzburg. MAY, Mit Katholiken 185–187, 248–252.

37 Michele Viale-Prelà war 1838 bis 1845 (Inter-)Nuntius in München, 1848–1855 Nuntius in Wien. R. LILL: LThK 10, ²1965, 761.

38 Professor Walter in Bonn war die Sammelstelle der Solidaritätsadressen für den irischen Volksführer Daniel O'Connell (siehe Anm. 40). Bereits im Februar 1844 hatte er ein offenes Sendschreiben an O'Connell gerichtet, in dem es u. a. hieß: »Ganz Deutschland, ganz Europa hat auf Sie und Ihre Insel die Augen gerichtet. Sie werden sich der großen Aufgabe, die Ihnen Gott auferlegt hat würdig zeigen«. Zitiert nach Pfülf, O'Connell (siehe Anm. 40) 673. Professor Walter war von 1819 bis 1875 Lehrer des Rechts in Bonn. MAY: LThK 10, ²1965, 950.

Was die Sammlung von Beiträgen³⁹ betrifft, so bin ich auch darüber so sehr mit Ihnen einverstanden, daß ich den meinigen nach Dublin sende, auch wenn jemand anderes dahier ein Gleiches tun würde, und werde damit nicht säumen. Leider sind die meisten gar zäh, wenn es aufs Geld geben ankommt und die Reichen gewöhnlich die Zurückhaltensten. Ich bitte Sie indessen zusammenzubringen, soviel Sie können und mir die Summe bis zum 15. März zu übersenden, wenn ich dieselbe von hier direkt an [Daniel] O'Connell⁴⁰ abschicken werde. Dabei muß ich Sie jedoch aufmerksam machen, daß mir nun vor ein paar Tagen aus dem württemb[ergischen] Oberlande geschrieben worden ist, wie auch dort Sammlungen angestellt worden sind, ein Denunciant aber die Sache der Polizey verraten hat, welche darauf das Geld, soweit sie es hat bekommen können, mit Beschlag belegt und die Teilnehmer jeden um 15 fl. gestraft hat! Aus diesem Grund würde ich gern bei der Kollektion Vorsicht empfehlen und raten, es so zu machen, daß das Geld nicht confiszirt werden kann. Sie wissen, das 1 Pfund Sterling 12 fl. beträgt, und daher wäre es gut, wenn Sie es so bewerkstelligen könnten, daß der Betrag der dortigen Sammlung gerade auf eine gewisse Anzahl von Pf[und] Ster[ling] ausginge und keine Brüche dabei wären. Da ich mehrere Jahre in Irland gelebt habe⁴¹ und die dortigen Verhältnisse genau kenne, so brauche ich Ihnen wohl kaum zu sagen, wie innigen Anteil ich an den Geschicken und Kämpfen Ihres Landes nehme. So wurde auch der [Artikel] aus Bayern in der Postzeitung vom 24. Februar von mir sowohl für Deutschland als für Irland geschrieben und sogleich die Übersetzung davon an das Hauptorgan, das Freemans Journal, nach Dublin geschickt, um dort als eine Demonstration deutscher Sympathien aufgeführt zu werden. Im übrigen muß ich beklagen, daß mit wenigen Ausnahmen der Postzeitung, der Kölner Zeitung und allenfalls der Würzburger Zeitung die deutsche Presse betreffend der irischen Angelegenheiten einmal wieder ihre ganze protestantische Miserabilität bewährt hat.

Während ich eben bis hierher geschrieben hatte, empfangen ich von der Post eine treffliche Adresse württembergischer Priester aus dem Oberlande mit dem Auftrage, ihr eine englische Übersetzung beizufügen und sie sogleich an O'Connell abzusenden. Beigefügt ist die Nachricht, daß man dort gegen 1000 Gulden zusammengebracht hatte; ob dieselben ganz oder teilweise confiszirt worden sind, wird nicht gesagt.

39 Die Geldsammlungen wurden nach dem Vorbild der irischen Katholiken auch bei Katholiken auf dem Festland organisiert. Die O'Connell-Abgabe war der Tribut des irischen katholischen Volkes für ihren Führer, der im Einsatz für deren Interessen seinen Anwaltsberuf nicht mehr ausüben konnte.

40 Daniel O'Connell (1775–1847), Anwalt, Politiker und Führer der irischen Katholiken im Kampf gegen die englische Staatsgewalt. Ziel seiner Politik war die Gleichberechtigung der Katholiken im staatlichen und gesellschaftlichen Leben und die Rückgängigmachung (repeal) der Union mit England. Die Katholikenemanzipation wurde 1829 erreicht. Der Kampf um den Repeal bestimmte den Rest des Lebens des Katholikenführers. Am 1. November 1841 wurde O'Connell als erster Katholik seit der Reformation zum Lordmayor von Dublin gewählt. Im Oktober 1843 wurde er wegen seiner Repeal-Politik, von der er glaubte, daß er sie auf friedlichem Wege ohne Bürgerkrieg zu Ende führen könnte, angeklagt und ihm im Januar 1845 deshalb der Prozeß gemacht. O. PFÜLF: Wetzler-Welte 9, ²1895, 665–677. J. HENNIG: LThK 7, ²1962, 1092.

41 Roeder vermutet, daß Zander mit dem Herzogspaar von Cumberland, an dessen Hof er in Berlin verkehrte, 1827 eine Englandreise unternommen hatte. Bis 1830 hielt er sich dort auf. Mit Interesse verfolgte er den Kampf um die Emanzipation der irischen Katholiken und geriet in den Bannkreis des wortgewaltigen Daniel O'Connell. Nach seiner Rückkehr konvertierte er in Aachen zum katholischen Glauben. Nach kurzen Aufenthalten in Frankreich und Portugal kehrte Zander bald wieder nach England zurück, hielt sich aber meistens in Irland auf, verdiente seinen Lebensunterhalt mit literarischen Arbeiten für konservative Blätter. Im Frühjahr 1833 verlobte er sich mit der Tochter eines irischen Beamten, der Anglikanerin Dorothea Anna Katharina Adams; am 11. November 1833 fand die Trauung statt. Ostern 1834 kehrte er mit seiner jungen Frau nach Deutschland zurück. ROEDER 6–10.

Ich werde ihnen diese etwas lange Adresse sogleich übersetzen und sie mit einem besonderen Briefe an O'Connell senden, gleichzeitig auch meinen persönlichen Geldbeitrag mit übermachen, damit wird erst der gute Wille gezeigt werden. Wenn Sie bis Montag Abend, so daß ich es mit der Dienstags-Post erhalte, noch einige Pfund Sterling zusammenbringen und mir dieselben überschicken können, so sollen dieselben gleichzeitig mitgehen. Das übrige kann daselbst bis zum 15. dieses Monats oder meinetwegen bis zum 20. verbleiben, bis wohin vielleicht eine Antwort von Dublin hier sein kann. Haben Sie jedoch die Güte, mich jedenfalls umgehend Ihre Meinung in zwei Zeilen wissen zu lassen.

Von der Notiz über Rohmer⁴² werde ich der Redaktion der Augsburger Postzeitung Kenntnis geben. – Über die Artikel betreffend der Jesuiten bin ich ebenso im unklaren wie Sie; ich weiß nicht, was ich daraus machen sollte. – Von Tübingen warte ich mit Schmerzen auf Antwort; beifolgenden Brief haben Sie wohl die Güte, gleich zur Post zu befördern.

Mit bekannter Verehrung stets Ihr ergebenster

E. Zander

P. S. Haben Sie die Erklärung des Bischofs von Rottenburg gegen die Postzeitung⁴³ noch nicht? Schicken Sie sie mir doch, sobald Sie sie erhalten. Graf [Konstantin von Waldburg-]Zeil ist indigniert darüber.

10

Würzburg, 7. März 1844.

Verehrtester Freund!

In Anlage sende ich Ihnen die Adresse, wie sie nun von hier abgeschickt werden soll, da Professor [Ferdinand] Walter⁴⁴ plötzlich, wie er mir schrieb, sich besonnen hat, daß »er nicht die geeignete Person zur Annahme der Unterschriften« sei, was er freilich vorher hätte bedenken sollen, ehe er sich und andere durch Publikation des Documents und öffentliche Aufforderungen compromittierte. Wie die Augsburger Postzeitung einen einfältigen, lächerlichen Alarmartikel vom Main hat aufnehmen können, begreife ich nicht. Ich habe ihr gleich gestern einen Artikel dagegen geschickt.

In Betreff der beiliegenden Adresse⁴⁵ werden Sie ersehen, daß Sie manche Umänderungen und Zusätze erfahren hat. Die wiederholte Hervorhebung von O'Connells katholischer Gesinnung und überhaupt das entschiedene Voranstellen des Katholizismus in Worten ist ausgemerzt worden, während der katholische Geist natürlich völlig erhalten bleiben mußte. Den Grund hierzu sollen Sie darin finden, daß O'Connell fort und fort bemüht ist, seinen Angriff für die Verbesserung der Lage Irlands nicht als eine confessionelle Bewegung hinzustellen, da ihm soviel daran gelegen ist, die irischen Protestanten, an denen die englische Bedrückung des Landes bisher ihre Hauptstütze gehabt, für seine Bestrebungen zu gewinnen und ihnen den Glauben zu nehmen, daß er exklusiv katholische Zwecke und Überwältigung und Unterdrückung der Protestanten im Auge habe. Hätte die Adresse daher ihre ursprüngliche Fassung behalten, so würde sie gegen O'Connell ausgebeutet worden sein.

Ich bitte Sie nun für die Unterschriften aus Mergentheim und Gegend das Format der beifolgenden Copie so genau als möglich und tunlichst ähnliches Papier zu nehmen, darin jederman seinen Vor- und Zunamen und darneben Stand mit lateinischen Buchstaben recht

42 Diese Notiz ließ sich nicht ermitteln.

43 Die Erklärung ließ sich nicht ermitteln.

44 Siehe Brief Nr. 9, Anm. 38.

45 Siehe Brief Nr. 9.

leserlich und rein unterzeichnen zu lassen. Ich habe Ihnen die Bleistiftlinien ebenso wie auf unseren Listen gezogen, wodurch gerade 20 Namen auf jede Liste kommen. Ich hoffe, daß Sie möglichst viele Signaturen erzielen und bitte nun mir die Listen so zu senden, daß sie bis zum 28. März in meinen Händen sind.

In höchster Verehrung ergebenst

E. Zander

11

Würzburg, 18. März 1844.

Hochverehrtester Freund!

Ihre früheren Zuschriften vom 4. und 6. dieses Monats sind mir eilends zugeschickt worden und vergaß ich bei der Eile, worin ich Ihnen neu schreiben mußte, dieselben zu berühren. Für die gestern mir zugekommene Sendung, sowohl die eigene als die fremde, meinen besten Dank. Was die Unterschriften betrifft, so hätte ich unter den dort waltenden Umständen kaum geglaubt, daß sie so zahlreich ausfallen würden; wenn es nun von allen Seiten verhältnismäßig geht, so werden wir schon eine gute Masse zusammenbringen.

Was die A[ugsburger] Postzeitung angeht, so hat mich die No. 71 nicht weniger unangenehm berührt als Sie und ich habe gleich geschrieben, die Red[aktion] wolle sich doch um alles in der Welt nicht weiter compromittieren und nicht das Vertrauen der Katholiken aufs Spiel setzen. Nicht minder hat mich der abgeschmackte Artikel gegen die Adresse indigniert, der jedoch schon aus Württemberg eine gute Antwort erhalten hat. Ich hatte eine viel derbere geschickt, doch wird dieselbe wohl nicht durch die Zensur passiert sein. Im übrigen muß man doch etwas Nachsicht mit dem Redakteur⁴⁶ haben; wie ich Ihnen schon früher schrieb, er ist noch jung, es fehlt ihm noch an Erfahrung und Takt, aber durchaus nicht an gutem Willen. Außerdem ist ein Redakteur, besonders wenn er wie der Augsburger und ich früher allein alles in allem sein muß, ein so geplagtes und gehetztes Geschöpf, daß er geschäftlich kaum weiß, wo oder wie ihm der Kopf steht.

Wenn ihm daher solche Taktlosigkeiten begegnen, so bleibt für mich leider nur übrig, daß man dieselben gleich durch Gegenartikel möglichst [...] und gutmacht. Das bayerische Interdikt gegen den Gustav-Adolph-Verein⁴⁷, der jetzt unter sich gar uneins zu werden scheint, war in der Tat herrlich. Hier glaubt man, ob mit Recht muß ich dahin gestellt sein lassen, daß derselbe durch den aus Frankfurt datierten Artikel in No. 10 der [Augsburger] Postzeitung (im Vertrauen gesagt, er war von mir) hervorgerufen worden sei. – Geben Sie diese Woche recht acht auf das Blatt; wenn – was ich kaum befürchte – die Zensur kein Hindernis macht, so wird es merkwürdige Sachen bringen. Verhängung einer Recensur oder eines Verbotes in Württemberg befürchte ich im Augenblick zwar noch nicht, aber es wäre möglich, daß eine derartige Maßregel doch bald ergriffen würde; in solchem Fall möchten die Württemberger in ihrem eigenen Interesse ihre Anstalten treffen, um sich des sicheren Empfangs gewiß zu machen, wozu ich schon behilflich sein werde.

46 Siehe Brief Nr. 6, Anm. 34.

47 Der Gustav-Adolph-Verein hatte den Zweck, hilfsbedürftige evangelische Gemeinden besonders in katholischen Ländern zu unterstützen. Die Entstehung des Vereins knüpft sich an die 200jährige Erinnerungsfeier der Schlacht von Lützen (1632/1832). In Bayern war der Verein von 1844 bis 1849 verboten.

Können Sie mir nicht sagen, wo gegenwärtig Herr [Georg] Pfahler⁴⁸ ist, ob er noch Präceptor in Tettngang ist? Der nicht adressierte Brief ist an Herrn Domcaplan [Ignaz] Longner⁴⁹ in Rottenburg; da ich aber seine Adresse und seine jetzige Funktion nicht genau kenne, so bitte ich Sie den Brief gefälligst gehörig an ihn adressieren zu wollen. Ich glaube, er ist jetzt Domvikar, da wird Herr [Karl Eberhard] Schmöger⁵⁰, den ich mich zu empfehlen bitte, Ihnen gewiß genaue Auskunft geben können. Einen zweiten Brief nach Tübingen⁵¹ haben Sie wohl die Güte dorthin abzusenden.

Mit steter Verehrung Ihr ergebenster

E. Zander

12

Aura bei Kissingen, 1. Juli 1844.

Verehrtester Freund!

Herzlichen Dank für Ihre neuerliche Zusendung aus J.⁵² und Ihren lieben Brief! Was Sie mir über Rottenburg⁵³ schreiben, hat leider nur zu sehr bewiesen, daß ich richtiger gesehen habe als manche andere und sehr hochgestellte Personen, die Gott weiß aus was für Gründen sich dem Wahn hingegeben hatten, daß Schritte zum Besseren im Werk waren, und es deshalb unklug sein würde, jetzt mit gewissen Publikationen aufzutreten, die ich meisteils für notwendig erachte, die ich aber nun auch nicht mehr länger verschieben werde. Ich habe dieser Tage mehrmals den Ihnen wohl bekannten tapferen Kämpfer für die katholische Sache Württembergs Freiherrn [August] von H[ornstein]⁵⁴ in Kissingen gesprochen; auch er denkt nicht daran, irgend etwas Gutes für die Kirche weder von Stuttgart noch von Rottenburg zu hoffen.

In Irland gehen, wie Sie aus der [Augsburger] Postzeitung ersehen, die Sachen vortrefflich. Die deutschen Adressen haben den besten Eindruck gemacht und Sie glauben kaum, wie dankbar sich die privaten Briefe darüber aussprechen. Die Erwiderung auf diese Adressen in Form fehlt noch, obwohl sie sofort unter den lebhaftesten Acclamationen auf O'Connells Antrag schon vor ein paar Monaten beschlossen worden ist; allein Sie können sich wohl vorstellen, wie unendlich gern man mit Geschäften wegen der Prozeß- und Einkerkungs-

48 * 2. März 1817 in Mergentheim, ord. 9. September 1841 in Rottenburg, † 9. März 1889 in Ravensburg. Pfahler war Präceptoratskaplan in Tettngang und als solcher 1848 Abgeordneter in der Frankfurter Nationalversammlung für den Wahlkreis Ravensburg-Tettngang-Wangen-Leutkirch. 1851 Kaplan in Ellwangen, 1856 Pfarrer in Erolzheim. Aus gesundheitlichen Gründen gab er 1886 die Pfarrei auf und zog nach Ravensburg. Pfahler schrieb mehrere populärwissenschaftliche Bücher geschichtlichen Inhalts. NEHER, Personal-Katalog³1894, 83.

49 * 9. März 1805 in Friedrichshafen, ord. 10. September 1832 in Rottenburg, † 12. Juli 1868. Longner war seit 1835 Lehrer an der Lateinschule in Rottenburg und gleichzeitig Dompräbendar (diese Bezeichnung war Zander nicht geläufig). 1845 Dekan in Amrichshausen, 1856 Domkapitular, 1862 Dom- und Stadtpfarrer in Rottenburg. 1866 Vertreter des Domkapitels in der Kammer der Abgeordneten im Württembergischen Landtag. Longner ist durch verfassungsgeschichtliche Werke zur oberrheinischen Kirchenprovinz hervorgetreten. NEHER, Personal-Katalog³1894, 46.

50 * 24. Februar 1819, ord. 29. August 1842, † 14. August 1883 Gars/Inn. Nach seiner Vikarszeit wurde Schmöger Hofmeister bei den Grafen von Rechberg in Donzdorf. 1846 Stadtpfarrer in Weißenstein. 1851 trat er in den Orden der Redemptoristen in Altötting ein, wurde später Provinzial. Schmöger gab mehrere Ausgaben der Visionen der Anna Katharina Emmerich heraus. NEHER, Personal-Katalog³1894, 88.

51 Vermutlich an Carl Joseph Hefel. Vgl. Brief Nr. 8.

52 Der Ort konnte nicht identifiziert werden.

53 Der Inhalt konnte nicht ermittelt werden.

54 Siehe Brief Nr. 1, Anm. 9.

Prozeduren⁵⁵ und der dadurch nötig gewordenen anderweitigen Anstrengungen überhaupt umgehen muß, so daß wir wegen der Verzögerung nicht böse sein dürfen.

So hoffen wir, daß bei Ihnen wie bei uns die Geistlichen und Laien am St. Kilianstage (heute über acht Tage) in ihren Gebeten sich dankbar an das erinnern werden, was wir Irland für unseres Vaterlandes Bekehrung zum Christentum seit Jahrhunderten und für sein jetziges herrliches Beispiel schuldig sind. Ich hoffe, daß die [Augsburger] Postzeitung heute oder morgen die Artikel bringen wird, welche ich ihr in dieser Bearbeitung gesandt habe. Gleichzeitig kann ich Ihnen aber auch melden, daß wir eben in der Stille eine Sammlung veranstalten, deren Ergebnis ich sobald als möglich als eine Beisteuer der Dankbarkeit nach Dublin senden werde, es mag so viel oder so wenig sein wie es will. Ich bitte Sie daher recht dringend, unter Ihren Freunden in Mergentheim zusammenzubringen so viel Sie ohne Aufsehen können. Sie schrieben mir früher, daß Sie vielleicht gegen 3 Pfund Sterling (36 fl.) aufbringen könnten. Das würde dem jetzigen Zweck völlig entsprechen; doch tun Sie was Sie können; jeder Betrag ist recht und willkommen.

Ihre gütige Antwort würde ich bis oder sobald als möglich nach Kiliani erbitten und wollen Sie dieselbe nur noch an mich nach Kissingen adressieren, wo ich meine Briefe und Pakete regelmäßig von der Post holen lasse. Sie werden am besten tun, das Geld bar zu senden, da ich in Kissingen Anweisungen auf England und Irland bekommen kann. Seit 15. April bin ich mit meiner Familie hier auf dem Land und bleibe bis zum Oktober⁵⁶, bin jedoch nicht weniger als untätig. Diesen Brief siegle ich Ihnen mit O'Connells Kopf, ein Siegel, das jetzt sehr gewöhnlich in Irland ist und das ich nebst dem Repealkopf⁵⁷ von einem irländischen Freund erhalten habe.

In der Hoffnung, recht bald von Ihnen zu hören, stets der Ihrige

E. Zander

13

Aura bei Kissingen, 12. Juli 1844

Verehrtester Freund!

Indem ich Ihnen hiermit den richtigen Empfang Ihrer Sendung für den Gerechtigkeitsfonds⁵⁸ bescheinige, bedauere ich, leider in Ihre Klagen über die katholischen oder vielmehr unkatholischen Zustände Württembergs lebhaft einstimmen zu müssen; allein meine Klagen gehen noch weiter. Vor allen Dingen treffen meine Vorwürfe weniger die protestantische Regierung als den katholischen Bischof⁵⁹, den Hirten, der davonläuft und sich in den Winkel verkriecht, wenn der Wolf in die Herde eingebrochen ist, und wiederum weniger selbst diesen Bischof und sein unwürdiges Kapitel⁶⁰ als die Katholiken des Landes überhaupt, namentlich aber solche, die, sei es in dieser sei es in jener Richtung handeln können, handeln sollten und nicht handeln. Dabei habe ich persönlich gerechte Ursache, nicht in meinem Persönlichen, außer Frage liegenden, sondern im württembergisch-katholischen Interesse, mich darüber zu beschweren, daß ich, ungeachtet aller Bitten und Behauptungen, bis auf diese Stunde nicht imstande gewesen bin, die

55 Siehe Brief Nr. 9, Anm. 40.

56 Im April 1844 hatte Zander in Aura eine Jagd gepachtet und einen eigenen Jäger angestellt. ROEDER 27.

57 Repeal ist die Bezeichnung für die Widerstandsbewegung in Irland, welche die Union mit England rückgängig machen möchte.

58 Bezeichnung für die Sammlungen zugunsten der irischen Katholiken. Vgl. Brief Nr. 9, Anm. 39.

59 Johann Baptist Keller siehe Brief Nr. 3, Anm. 19. Über die zu beklagenden Zustände siehe Brief Nr. 12, Anm. 53.

60 Zusammensetzung des Domkapitels siehe Brief Nr. 1, Anm. 3.

drei päpstlichen Breven⁶¹ an den Bischof von Rottenburg zu erhalten. Ich bitte Sie um alles, schaffen Sie mir doch die Breven sobald als irgend möglich. Tun Sie, was Sie können und durch wen Sie können! Zugleich bitte ich Sie, doch den einliegenden Brief an seine Adresse zu befördern.

In Eile, aber stets Ihr ergebenster

E. Zander

14

Würzburg, 29. November 1844.

Verehrtester Freund!

Anliegend schicke ich Ihnen etliche Exemplare von Moritz'⁶² Antwort auf eines suspensierten Priesters Schmähbrief, die Sie vielleicht dort mit verwenden können. Außerdem aber lege ich Ihnen Abdrücke von der Einladung zum Abonnement auf die Augsburger Postzeitung mit der dringenden Bitte bei, sich die möglichst große Verbreitung dieses Blattes recht tätig jetzt angelegen sein zu lassen, da das neue Jahr vor der Tür ist und die neuen Bestellungen bald gemacht werden. Wir müssen der Postzeitung durchaus mehr Abonnenten stellen, wenn sie sich so heben will, wie es die zu vertretende Sache notwendig macht. Der Verleger hat mir seine Berechnungen geschickt, woraus ich vollkommen ersehe, daß er keine großen Anstrengungen machen, nicht mehr Korrespondenten und Artikel herbeiziehen kann, wenn die Katholiken ihn nicht um ihrer eigenen Sache willen mehr mit Abonnements und Anzeigen unterstützen, als es bisher geschehen ist. Es muß wirklich darauf um so mehr gearbeitet werden, da die Protestanten immer große Tätigkeit entwickeln und der Teufel jetzt einmal wieder ganz los ist.

In Bayern rühren sie sich öffentlich und im Geheimen aufs äußerste und haben es dabei keineswegs bloß auf den Sturz des Ministers von Abel⁶³, sondern auf viel Größeres abgesehen. Je entschiedener sie aber auftreten, desto mehr Schwäche und Verlegenheit gibt sich leider oben kund; man weiß gar nicht mehr, wie man die Sache angreifen soll, meint von Zeit zu Zeit sich durch Concessionen auf Kosten der katholischen Sache helfen zu können, ist aber so töricht, gar nicht einzusehen, daß man dadurch die Protestanten nur immer anmaßlicher macht und daß sie mit um so mehr Kühnheit, weil man ihnen einen Finger lang gegeben hat, auch die Armeslänge haben wollen, wie sie denn im Ernste schon gegen das Konkordat⁶⁴ zu Felde zu ziehen wagen und den Bruch desselben fordern. Wenn die Katholiken sich mehr rührten, so müßten ihnen

61 Die Breven Papst Gregors XVI. (1831–1846) vom 25. Juni 1842, 24. Oktober 1842 und 4. Dezember 1843 sind ediert: Drei Sendschreiben des heiligen apostolischen Stuhles an den verstorbenen Bischof von Rottenburg Johann Baptist von Keller (Original samt deutscher Übersetzung). Als Einleitung ein Wort an die Katholiken in Württemberg, St. Gallen 1846.

62 Der Inhalt konnte nicht ermittelt werden.

63 Karl von Abel (1788–1859), bayerischer Staatsmann, wurde 1818 Polizei- und Stadtkommissar in Bamberg, 1819 Regierungsrat in München, 1827 Rat im Ministerium des Innern. 1837 wurde er zum Staatsrat und Innenminister ernannt. Abel, der als Führer der Ultramontanen in Bayern galt, hatte eine starke Opposition zu befürchten, da er die Einführung der Jesuiten befürwortete.

64 Das Konkordat vom 5. Juni 1817 wurde nach nochmaligen Verhandlungen zwischen Bayern und dem Hl. Stuhl unter Beibehaltung des ursprünglichen Datums am 24. Oktober 1817 vom König ratifiziert und am 14. November von Papst Pius VII. (1800–1823) bestätigt. Publiziert wurde das Konkordat erst am 26. Mai 1818 zusammen mit der neuen Verfassung. Gleichzeitig wurde nach dem Vorbild der Organischen Artikel Napoleons I. ein Religionsedikt verkündet, das in einigen Punkten im Widerspruch zum Konkordat stand. Dieser Widerspruch zwischen Konkordat und Religionsedikt blieb auch nach der Erklärung von Tegernsee (15. September 1821) bestehen, so daß die Diskussion um das Konkordat immer wieder aufgegriffen werden konnte.

diese Forderungen bald vergehen. Ich meine, ich muß der Ansbacher Synode⁶⁵ eine Antwort geben, wie man sie ihr von oben zu erteilen schwerlich den Mut hat, sondern sich wieder mit Winkelzügen zu helfen suchen wird, wenn nicht mit Derbheiten und Unbedachtsamkeiten, die erbittern, aber nicht zur Ruhe verweisen.

Von Württemberg sind in der neuesten Zeit die stärksten Reclamationen wegen der bayerischen Presse gekommen und, wie bei den jetzigen Verhältnissen und der vorherrschenden Schwäche kaum anders zu erwarten, hat man sich wahrhaftig von Stuttgart aus einschüchtern lassen, so daß nun oben ein höchst ruhig gehaltener Artikel über die Wahlen in W. mir gestrichen worden ist. Indessen das Feigheitsfieber wird doch nicht lange dauern können, und ich will sehen, ob ich kein Pulver dafür verschreiben kann. Das Schlimmste ist nur, daß man gegen die ungegründeten Beschwerden der Protestanten kaum zu Felde ziehen kann, ohne allen Ernstes auf die leider nur zu gegründeten und zu mannigfachen Beschwerden der Katholiken zu verweisen. Hätten unsere Bischöfe Mut genug, so würden sie das getan haben, ehe die Protestanten den Sturm von ihrer Seite begannen, und dann würden wir jetzt viel freier agieren können; aber unsere Bischöfe samt und sonders glauben immer so viele Rücksichten nehmen zu müssen, daß das Voraussehen darüber vergessen wird und es dann aber auch geht wie bei dem Tode der verstorbenen Königin⁶⁶. Ich hatte die Herren zwei Jahre vorher gewarnt; sie hatten mir Recht gegeben, daß Vorkehrungen getroffen werden müßten, aber als der Fall eintrat, war noch gar nichts vorgekehrt, und daher kam dann der ganze ärgerliche Salat, der so leicht hätte vermieden werden können. Ich weiß recht wohl, daß die Prälaten mit Arbeiten, großenteils Aktenschreiberei, überhäuft sind, aber ich weiß auch, daß die ganze papierene Regierung nichts taugt, sondern in geistlichen wie in weltlichen Sachen zehnmal mehr getan werden könnte, wenn weniger Akten zusammengeschrieben würden. [...] als unser Herr Bischof, dessen Gesundheit⁶⁷ darüber noch vollends zugrunde gehen wird. – Nun, verehrtester Freund, Gott befohlen! Lassen Sie sich die Postzeitungssache gar recht angelegen sein! Stets ergebenst

E. Zander

15

Aura bei Kissingen, 10. September 1845.

Hochverehrtester Freund!

Mit herzlichem Dank für Ihren freundlichen Brief übersende ich Ihnen in Eile einige Zeilen für Herrn Pfarrer [Georg] Schmöger⁶⁸ mit der Bitte, ihm dieselben doch schleunigst zugehen zu lassen, da ich sie ihm teils nicht direkt schicken möchte teils nicht wußte, ob er noch in Donzdorf oder schon in Winzingen⁶⁹ ist, weshalb ich auch die Ortsangabe auf der Adresse Ihnen anheimgebe.

Neues in Eile soviel 1., daß der Prinz von Preußen⁷⁰ den Werbeoffizier für die Deutsch-Unkatholiken⁷¹ macht und lebenslängliche Pensionen an geistliche Recruten austeil;

65 Die Ansbacher Synode fand 1841 statt.

66 Siehe Brief Nr. 4, Anm. 24.

67 Vgl. das Schreiben des Papstes Gregor XVI. vom 4. Dezember 1843, das bereits auf die Krankheit Kellers Bezug nahm. Siehe oben Brief Nr. 13, Anm. 61.

68 Siehe Brief Nr. 11, Anm. 50.

69 Donzdorf und Winzingen sind Patronatspfarreien im Gebiet der Grafen von Rechberg gewesen.

70 »Prinz von Preußen« war der Bruder des Königs Friedrich Wilhelm IV. (1840–1858), Prinz Wilhelm (1797–1888), der 1858 die Regentschaft für seinen Bruder übernahm und ihm 1861 nachfolgte. Von 1871 bis 1888 war er deutscher Kaiser.

71 Gemeint sind die Deutschkatholiken. In Preußen gebot eine Kabinettsordre vom 30. April 1845 den Behörden, vorerst weder fördernd noch hemmend in die Bewegung einzugreifen.

2. daß von Rom aus Schritte zu erwarten sind und daß die Bischöfe ihre Vermahnungen erhalten werden und

3. was mich persönlich anlangt, daß man mich zum Vater eines unehelichen Kindes hat machen wollen, von dem ich die Mutter⁷², ein schlechtes Weibsbild, heute noch so wenig von Ansehen oder sonst kenne als Sie. Das Komplott brach los, ehe ich die geringste Ahnung davon hatte, obwohl ich lange wußte, daß zwei grundlöderliche Landgerichtsbeamte, gegen deren schändlichen Lebenswandel ich bei dem Präsidium schon im Frühjahr wegen des demoralisierenden Effekts aufgetreten war, dann – sollte man's glauben! – der hiesige katholische Pfarrer⁷³, dessen »Köchin« schon drei uneheliche Kinder in seinem Dienst bekommen und gegen den ich daher vom Bischof⁷⁴ den übrigens auch trotz seiner Wiederholung nicht respektierten Befehl zur Entfernung der Person erwirkt hatte und nunmehr Suspension zu erwirken hoffe, und endlich drittens als Mittelsperson ein schändliches, [...] jahrelang verschuldetes Weibsbild, das auch auf meinen Antrag bei der auf Connivenz hinausgehenden Vorlage mit [...] des Landgerichts von der Regierung unter polizeiliche Aufsicht gestellt worden war – daß alle diese Leute schon seit Monaten erklärt hatten, ich müßte aus dieser Gegend fortgeschickt werden, koste es was es wolle. Vielleicht stecken auch noch mehrere dahinter⁷⁶. Der Umstand, daß ein anderes lüderliches Weibsbild dahier niedergekommen, mußte benützt werden, obwohl dieses Geschöpf schon einen anderen als Vater namhaft gemacht, jedoch schon von einer großen Masse Personen, die natürlich doch alle mit ihr Unzucht getrieben haben müssen, durch Bedrohung Geld erpreßt hatte. Durch die Aussicht auf Geld scheint man sie dann auch endlich trotz allem aufgestiftet zu haben, mich anzugeben, wobei der Umstand, daß wenn zur Zeit, wenn ich [mich] mit der Vettel befaßt haben müßte, obwohl wir vor neun Monaten uns gar nicht hier, sondern in Würzburg befanden, ganz übersehen worden ist. Eine solche Niedertracht ist mir in meinem Leben noch nicht vorgekommen, und wie sehr ich darüber empört worden bin, können Sie sich denken. Meine Frau und mein Beichtvater, die übrigens dabei waren, bezeichneten jedoch augenblicklich die Anstifter, welche im übrigen auch in der ganzen Gegend, sogar von den Bauern, als solche bezeichnet worden (!).

Der Regierungspräsident⁷⁷, der seit zehn Jahren mein Leben und Gott sei Dank inniges Familienverhältnis kennt, hat sich diesmal sehr gut benommen. Fast augenblicklich wurde ein außerordentlicher Regierungskommissär zur Untersuchung der öffentlichen Unmoralität der Landsgerichtsbeamten ausgesendet, die nun infolge, auch wenn ihre Beteiligung bei diesem Komplott nicht juridisch hergestellt werden kann, worauf ich jedoch auch noch hoffe, wegen ihrer anderen Schändlichkeiten gestraft werden sowie denn überhaupt das ganze Landgericht gesperrt wird. Ebenso wird auch der Pfarrer seinem gebührenden Lohn nicht entgehen und die beiden Weibspersonen, hoffe ich, wird man auf die Plassenburg⁷⁸ senden. Die Landgerichtsbe-

72 Eine gewisse Barbara Hag, ein übelbeleumundetes Mädchen aus Aura, gab vor Gericht Zander als Vater ihrer unehelichen Tochter Annamaria an. Zander leistete einen Eid, um sich von der Anklage und deren Folgen loszusagen. Die Wahrheit dieses Eides wurde mehrfach bestritten. ROEDER 28.

73 Pfarrer von Aura an der Saale, Dekanat Kissingen, war 1844 Joseph Vorbeck aus Haibach, † 20. November 1794, ord. 8. April 1821. Vgl. Schematismus des Bisthums Würzburg, 1843, S. 59. – Dass. 1844, S. 59. Erst im Schematismus von 1852 taucht Balthasar Düring aus Seßlach als Pfarrer von Aura auf. Vorbeck wird später als resignierter Pfarrer von Aura angegeben, der damals in Würzburg wohnte. Im *Necrologium Herbipolense*, Würzburg 1933, S. 187 steht sein Sterbedatum für den 28. Juli 1874 in Würzburg verzeichnet. Offensichtlich hat er seit seiner Emeritierung keine neue Stelle mehr angetreten. Zuletzt wird er als Kommodant verzeichnet. Auskunft des Diözesanarchivs Würzburg vom 5. März 1982.

74 Der Bischof von Würzburg, Georg Anton von Stahl (1840–1870).

75 Diese Textstelle konnte nur unverständlich reproduziert werden.

76 Wenig später, am 8. Oktober 1845, wurde auf Zander ein Mordanschlag verübt. ROEDER 27.

77 Von Unterfranken.

78 Zuchthaus auf der Bergfeste bei Kulmbach.

amten haben in ihrer jetzigen Erbärmlichkeit mir sagen lassen, sie wollten einen Eid darauf ablegen, daß ich der Vater nicht sei, allein klarerweise bedarf es der Eide solcher schlechten Menschen ebensowenig als sie durch ihr zu Kreuze kriechen sich der Strafe entziehen können.

Sehen Sie, verehrtester Freund, so kann es jemanden gehen, der gegen die Immoralität geistlicher und weltlicher Amtsträger auftritt, aber deßungeachtet werden mich alle Wespenstiche nicht abhalten, nach Kräften für die Ausrottung der Wespenester zu arbeiten.

Das Schlimmste für mich ist, daß ich dabei gar viele Kosten habe, die mir jetzt nach den großen Kosten meiner römischen Reise⁷⁹ aufzubringen um so schwerer fallen, da ich noch an den früheren Opfern, welche ich der katholischen Sache gebracht, laboriere und erst in einigen Jahren ganz ersetzen kann.

Allerdings besitzt meine Frau⁸⁰ ein ziemliches Vermögen, erhält es aber erst nach dem Tod ihres, Gott sei Dank, noch gesunden Vaters, so daß ich, unter uns gesagt, in diesem Augenblick wirklich in bedrängter und bedrückter finanzieller Lage bin, wozu noch andere Umstände mitgewirkt haben. Beten Sie für mich und für die Meinigen, denn wir bedürfen es jetzt mehr als sonst.

In bekannter Verehrung stets

Ihr ergebenster E. Zander

16

Kissingen, 13. Dezember 1846.

Verehrtester Freund!

Ich habe Ihre Akten wirklich und [...] lange behalten und muß Sie sicherlich sehr um Entschuldigung bitten. Seit mehreren Monaten bin ich durch private und familiäre Angelegenheiten äußerst in Anspruch genommen gewesen; außerdem habe ich während dieser Zeit meine bisherige Pachtung in Aura aufgegeben und mich für den Winter nach Kissingen übersiedelt, wo ich mich wieder einzurichten hatte und noch jetzt ein Großteil meiner Sachen nicht ausgepackt sind, da ich bald einen größeren Umzug zu machen haben würde.

Unter diesen Umständen, wozu noch eine Menge von sonstigen Dingen gekommen sind, habe ich wider allen Wunsch und Neigung Ihre Sachen so lange vernachlässigen müssen, hätte jedoch sehr gewünscht, dieselben auch behufs anderweitigen ernstlichen Gebrauchs noch länger behalten zu können, bis ich einige Muße bekomme, um mich mit gehöriger Kraft daran zu machen. Da ich dafür aber in den nächsten Wochen noch keine Aussicht habe, so werde ich sie später um gefällige Rücksendung bitten.

Daß diese schmäbliche Rechtsverletzung vor die Stände gebracht werden müsse, damit bin ich, wie Sie von selbst denken können, durchaus einverstanden; nur meine ich, sie möchten in jeder der beiden Kammern im voraus ein paar tüchtige katholische Mitglieder⁸¹ genau unterrichten und sich deren entschiedene Verfechtung gehörig versichern. Wenigstens in der Ersten Kammer, meine ich, sollte die Regierung darüber noch genauer behandelt und zum Rückzug gedrängt werden.

79 Im Frühjahr 1845 hatte Zander eine Reise nach Rom unternommen. Papst Gregor XVI. und sein Staatssekretär Luigi Lambruschini haben ihn ehrenvoll empfangen. Am 6. April 1845 wurde er in die römische Academia della religione cattolica aufgenommen, am 14. April verlieh ihm der Papst den Gregoriusorden. ROEDER 29. ANTONIO PIOLANTI, L'Accademia di Religione Cattolica. Profilo della sua storia e del suo Tomismo (Biblioteca per la storia del Tomismo, Bd. 9), Città del Vaticano 1977, S. 130, unterm 6. April 1845: »Ernesto Zander, Dottore in Legge«, sonst keine Angabe.

80 Siehe Brief Nr. 9, Anm. 41.

81 Über den Anteil der Katholiken in der Kammer der Abgeordneten siehe Brief Nr. 2, Anm. 17.

Anders ist es mit einer Beschwerde beim Bundestag. Helfen, Abhilfe zu schaffen, wird eine solche voraussichtlich nicht instande sein. Sie wissen ja, wie die Bundesversammlung zusammengesetzt ist. Indessen will ich deshalb doch von einem solchen eventuellen Schritt deshalb nicht abraten, weil dadurch immer zu öffentlichen Diskussionen Anlaß gegeben wird, wie wir sie in unseren guten Rechten wünschen müssen.

Was sagen Sie zu der Encyclica des »liberalen«, »freisinnigen«, schon »deutsch-katholischen« Heiligen Vaters? Ärger hat sich die liberale und gottlose Clique gewiß lange nicht geirrt, als in unseren Erwartungen von Pius IX., wie die Encyclica⁸² sie belehren wird. Ja! Pius versteht die Zeit! Das sehen wir und dürfen darüber frohlocken. Ich erwarte Großes von diesem Papst und um so Größeres, nachdem Gregor XVI. während der schwierigsten Zeiten seinem herrlichen Nachfolger so glorreich die Wege gebahnt hat und große Durchbrüche und Sprengungen vollbracht hat, die nun alle Pius IX. zustatten kommen.

In der Hoffnung, daß ich bald wieder mehr Muße gewinnen werde, um nach meiner Neigung und dann auch für Sie tüchtig arbeiten zu können, bin ich wie immer Ihr ergebenster
E. Zander

17

München, 24. März 1848⁸³.

Verehrtester Freund!

Beiliegend sende ich Ihnen einmal wieder ein Lebenszeichen mit der Bitte, sich die schnelle Verbreitung und das sofortige Abonnement des »Volksboten«⁸⁴, den wir der Wirksamkeit halber spottfeil machen, recht dringend empfohlen sein lassen zu wollen. Jetzt ist es vor allem nötig, in dieser Richtung zu wirken, und ich brauche Ihnen kaum erst hinzuzufügen, daß ich der eigentliche Redakteur bin, aber gleichzeitig auch für die Postzeitung arbeite. Die Eile und Flüchtigkeit dieser Zeilen bitte ich dem überwältigenden Drange meiner Arbeiten zu entschuldigen, aber überzeugt zu sein, daß ich stets bin mit bekannter Hochachtung Euer Wohlgeborener ergebenster

E. Zander

P. S. Wir stehen hier fortwährend auf glühendem Boden. Alles wankt und schwankt, nur die Kirche steht fest, aber der Clerus ist größtenteils eingeschüchtert.

82 Giovanni Maria Mastai-Ferretti, der spätere Papst Pius IX. (1846–1878), hatte sich bereits als Bischof von Imola Achtung in liberalen Kreisen erworben. Erste Maßnahmen, die er als Papst im Kirchenstaat ergriff, schienen seine »liberale« Gesinnung zu bestätigen, jedoch seine erste Enzyklika »Qui pluribus« vom 8. November 1846 sprach die Verurteilung der Grundprinzipien des Liberalismus erneut aus. R. AUBERT, Die Thronbesteigung Pius' IX. und die Krise von 1848, in: Handbuch der Kirchengeschichte, hrsg. von H. JEDIN, Bd. 6/1, Freiburg 1971, 477–488.

83 Als Absender ist angegeben: »Theaterstraße 46, Erste Stiege«. Bereits am 14. März war Zander nach München übersiedelt. ROEDER 32.

84 Am 23. März 1848 hatte Zander in der Augsburger Postzeitung das Erscheinen einer neuen Zeitung angekündigt. ROEDER 32.

HÄUFIG ZITIERTE LITERATUR

- Aktenmäßige Darstellung der Verhandlungen der Württembergischen Kammer der Abgeordneten über die Angelegenheiten der katholischen Kirche in Württemberg. Mit einem Vorwort, Stuttgart 1842.
- CLEMENS BAUER: Politischer Katholizismus in Württemberg bis zum Jahr 1848 (Schriften zur deutschen Politik, Bd. 23 und 24), Freiburg i. Br. 1929.
- PETER BLICKLE: Katholizismus, Aristokratie und Bürokratie im Württemberg des Vormärz, in: Historisches Jahrbuch 88, 1968, 369–406.
- ANTON DOEBERL: König Ludwig I. und die katholische Kirche. Neue Beiträge, in: Historisch-politische Blätter 158, 1916, 219–229.
- DERS.: Ernst Zander und die Neue Würzburger Zeitung. Ein Beitrag zur Geschichte des katholischen Zeitungswesens, in: Historisch-politische Blätter 163, 1919, 23–33, 74–84.
- DERS.: Ernst Zander und der Fränkische Courier. Ein Beitrag zur Geschichte des katholischen Zeitungswesens, in: Historisch-politische Blätter 165, 1920, 197–215.
- JOSEPH GRISAR: Aus Sturmtagen der katholischen Publizistik: Der Kampf um die »Neue Würzburger Zeitung« 1837–1839, in: Stimmen der Zeit 106, 1923/24, 112–125.
- DERS.: Aus Sturmtagen der katholischen Publizistik: II. Der »Fränkische Courier« 1839–1841, in: Stimmen der Zeit 107, 1924, 426–442.
- AUGUST HAGEN: Staat und katholische Kirche in Württemberg in den Jahren 1848–1862, Bd. 1–2 (Kirchenrechtliche Abhandlungen, Heft 107–108), Stuttgart 1928.
- DERS.: Der Mischehenstreit in Württemberg (1837–1855) (Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland. Veröffentlichungen der Sektion für Rechts- und Staatswissenschaft, Bd. 58), Paderborn 1931.
- DERS.: Die kirchliche Aufklärung in der Diözese Rottenburg. Bildnisse aus einem Zeitalter des Übergangs, Stuttgart 1953.
- DERS.: Geschichte der Diözese Rottenburg, Bd. 1–3, Stuttgart 1956–1960.
- ARMIN HUTH, Staatliche Pressepolitik und politisches Schrifttum in Würzburg und Unterfranken zwischen Revolution und Reaktion (1847–1850), Phil. Diss. Würzburg 1975.
- STEPHAN LÖSCH: Briefe des jungen Karl Joseph Hefele (1834–1846), in: Theologische Quartalschrift 119, 1938, 3–59.
- JOSEPH MARTIN MACK: Die katholische Kirchenfrage in Württemberg. Mit Rücksicht auf die 35ste Sitzung der Kammer der Abgeordneten [29. April 1845], Schaffhausen 1945.
- GEORG MAY: Mit Katholiken zu besetzende Professuren an der Universität Tübingen von 1817 bis 1945. Ein Beitrag zur Ausbildung der Studierenden katholischer Theologie, zur Verwirklichung der Parität an der württembergischen Landesuniversität und zur Katholischen Bewegung (Kanonistische Studien und Texte, Bd. 28), Amsterdam 1975.
- STEPHAN JAKOB NEHER: Personal-Katalog der seit 1813 ordinirten und in der Seelsorge verwendeten Geistlichen des Bisthums Rottenburg, Schwäbisch Gmünd ³1894.
- ELMAR ROEDER: Der konservative Journalist Ernst Zander und die politischen Kämpfe seines »Volksboten« (Miscellanea Bavarica Monacensia, Bd. 41), München 1972.